Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

33. Jahrgang. Januar 1923. Nummer 5.

Weihnachten bei Vater Lankenau.

Alle Tage gehe ich bei Vater Lankenau vorüber. Wenn ich die weiße Marmortreppe im Drexel Home hinauf- oder hinabsteige, schaue ich in sein ernstes, gütiges Antlitz. Es trägt einen feierlichen Zug. Sein Blick ist auf das bunte Fenster gerichtet, das in leuchtenden Farben die Herrlichkeit des Diakonissenberufs darstellt. Aber als der Kronleuchter unten in der Eingangshalle mit Stechpalmenzweigen und roten Beeren geschmückt war und ein grünes Gewinde aus wildem Lorbeer die Treppengeländer umschlang bis hinauf zu der Säule, auf der das Bildnis von Vater Lankenau steht, da sah sein Gesicht noch feierlicher aus als sonst, und mir war, als hörte ich ihn sagen: „Du sollst ein heimatliches Weihnachten bei uns feiern." Wo hätte ich es auch heimatlicher feiern können als in den Anstalten von Vater Lankenau?

Zum Weihnachtsfest gehören Kinder. Die Kleinen im Kindergarten waren die ersten, bei denen ich einen Christbaum brennen sah. Als ich am Nachmittag des 21. Dezember hinüberging, um an der Feier teilzunehmen, strebte eine Mutter mit drei Kindern derselben Türe zu. Das Jüngste lag noch auf dem Arme. Das dreijährige Schwesterlein reichte mir tapfer die Hand und ließ sich die Treppenstufen hinauf ins Haus tragen. Friedrich, der fünfjährige, aber weinte, denn er hatte Angst vor dem Christkind. Wie furchtsam sind manchmal auch große Leute dem Heiland gegenüber, dem sie doch vertrauen sollten! Im Schulsaal waren die Fenster verdunkelt. Die Gäste saßen schon unter dem erleuchteten Baum, während die Bänke der Kinder noch leer waren. Im Nebenraum sprang das kleine Volk unruhig umher und wußte gar nicht, was es vor Ungeduld tun sollte. Ein Büblein wußte aber doch, wie es seinem vollen Herzen Luft machte: es eilte auf den fremden Mann zu und schlang beide Arme um seine Knie, denn Freude durchbricht die trennenden Schranken, und an der Krippe Jesu verschwindet das Mißtrauen. In Reih und Glied zog dann die ganze Schar in den Festsaal, und die Gesichter strahlten zum brennenden Tannenbaum hinauf. Die Kinder sangen uns ihre Weihnachtslieder, stiegen zu zweien oder dreien auf die kleine Bühne mitten im Saal und sagten allerlei Gedichte auf. Die Weihnachtsgeschichte wurde besprochen. Nun war auch der kleine Friedrich nicht mehr traurig, sondern trug unverzagt sein Stücklein vor. Nach ihm sagte sein Schwesterlein dieselben Worte auf, und es klang wie ein Gruß aus der Heimat in deutscher Sprache:

Weihnacht, Weihnacht ist es heut,
Darum Freude weit und breit.
Jesus Christus ist geboren,
Der errettet, was verloren,
Und zu seinem Himmelreich
Ladet freundlich arm und reich.

Noch einmal durfte ich heimatliche Laute hören. Zwei kleine rosarote Jungen sangen gemeinsam:

Ihr Kinderlein, kommet,
O kommet doch all!

Das war geradeso wie im Kinderheim zu Bethel bei Bielefeld. Kinder sind überall in der Welt dieselben, welche Sprache sie auch sprechen. Darum fühlt man sich bei ihnen schnell zu Hause, besonders unter dem Weihnachtsbaum.

Kinder waren auch die meisten von denen, die den Abend desselben Tages mit einer Weihnachtsfeier schmückten. Im Auditorium der Lankenauschule saß vor uns die große Schar der Schülerinnen. Auf einen Wink erhob sich die Gruppe der Aelteren, und voll und kräftig sangen sie den dreistimmigen Chor: „Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt." Das klang auch ohne Klavierbegleitung rein und hell und bildete einen fröhlichen Anfang für den Strom von Singen und Sagen, der den Abend an uns vorüberfloß. Von einer leitenden Hand sah man kaum etwas. Ganz wie von selbst standen bald hier einzelne, bald dort mehrere auf. Jetzt singen die Kleinsten: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind", jetzt sagen einige aus der Mitte Verheißungen auf, in deutscher und englischer Sprache. Einmal sammeln sich die Vortragenden ums Klavier, ein andermal finden sie sich in der gegenüberliegenden Ecke des Saales zusammen. Dann wieder tritt die ganze Schar vor den Weihnachtsbaum und singt ein Chorlied mit Klavierbegleitung, das mit Kraft durch den weiten Raum schallt, und dann ruft uns eine Kinderstimme das Wort zu: „Also hat Gott die Welt geliebet." So wogte es in reicher Abwechselung hin und her. Es war erwärmende Bewegung und doch eine große Ordnung und Stille in der ganzen Feier. Zwei Reihen von je vier Mädchen erzählten uns die Weihnachtsgeschichte, die einen in deutsch, die anderen in englisch. Ein jeder von uns hörte mit seiner Zunge die große Tat Gottes preisen. In der Sprache, darinnen wir geboren sind, klingt sie uns doch am tiefsten ins Herz hinein, und mit den alten Weihnachtsliedern: „Stille Nacht", „O du fröhliche", „Es ist ein Reis entsprungen" ist es gerade so. Das sind die Flügel, die uns aus der Fremde in die Heimat tragen.

Es gibt manchen im Bereich von Vater Lankenaus Häusern, der nicht nach Hause reisen kann zum Fest, wie die Schülerinnen es am andern Morgen taten. Die Kranken im Hospital und auf der Kinderstation mußten dableiben. Wer freilich ein genesenes Kind dicht vor Weihnachten heimholen darf, wie jenes Elternpaar, dem ich im Vorraum des Drexel Home begegnete, der feiert daheim ein besonders dankbares Fest. Aber auch die Kranken sollten feiern. Im Hospital standen auf allen Fluren und in allen Sälen die geputzten Bäume. Der eine prangte wie ein Märchen aus 1001 Nacht in rotem, gelbem und grünem Licht, der andere stand wie eine Prinzessin in silbernem Schleier; ein dritter zauberte uns den winterlichen Wald ins Haus herein, denn er stand dicht verschneit in einem lustigen Schneegestöber, nur daß man aus dem Schnee keine Schneebälle machen konnte, denn er war von Watte. In jedem Krankensaal wurde die Weihnachtsbotschaft verkündigt. Fünf englisch-lutherische Pastoren aus der Stadt dienten den Leidenden mit dem Worte. Auf den Fluren wurde dann noch

ein Weihnachtslied nach dem andern gesungen. Auf den Schultern eines starken Mannes wanderte das Harmonium treppauf, treppab. Der mit grünen Zweigen und roten Bändern geschmückte Fahrstuhl bekam keine Ruhe, waren doch von den Angehörigen der Kranken manche zu der Feier gekommen. Am Abend bin ich zur Weihnachtsfeier der Nurses noch einmal ins Hospital gegangen. Die Ansprache hielt ein junger Pastor, der selber schon längere Zeit im Hospital krank gelegen hat. Nicht nur die Erinnerung daran klang durch seine Worte, sondern man spürte auch etwas von der Frucht, die auf dem Acker des Leidens gewachsen war. Die Tiefe des Evangeliums wird von der Tiefe des Leidens aus am ersten erreicht.

Und die Einfachheit der frohen Botschaft wird da am deutlichsten, wo sie sich an die Einfältigen wendet. In der Dispensary des Hospitals sammelten sich am Sonnabend Nachmittag, dem 23. Dezember, die Armen, die für sich oder ihre Kinder diese wohltätige Einrichtung in Anspruch genommen hatten. Das war eine bunt gemischte Gesellschaft. Hier sitzt ein altes deutsches Ehepaar, dort ein schwindsüchtiger Amerikaner, hier hat eine ukrainische Mutter ihre Kinder um sich, und dort blickt eine Negerin stolz auf ihre vier dunkelbraunen Sprößlinge. Mit funkelnden Augen greift der Kleinste nach der Schachtel, die ihm gereicht wird. Er kann seine Freude nicht bezähmen und möchte sie doch auch wieder verstecken. Ein kleines Mädchen stellt ihre Puppe immer wieder auf den Kopf, denn wenn sie sie nun aufrichtet, so öffnet die Puppe die Augen. Ein kleines Bübchen auf dem Arm einer Schwester verstand noch nichts von Geschenken und machte doch ein so glückseliges Gesicht. Das war die Freude am Leben selbst, die keinen Gegenstand braucht, um glücklich zu sein. Solche Freude kann nicht enttäuscht werden. Aber die andern, die dort saßen, die Erwachsenen, die Alten, sie gehörten zu den Enttäuschten, denen das Leben nicht hielt, was es versprach, und die nun verbittert werden wollen. Ihnen zeigte D. Bachmann die reine Freude und den gewissen Trost, den Weihnachten jedem bringen will, und unter diesen armen Leuten wurde es ihm besonders geschenkt, ein unbedingtes, unzweifelhaftes Evangelium zu verkündigen, wie es jeder fassen kann, der eine Sehnsucht hat nach dem unvergänglichen Leben.

Kinder werden so gern zu Predigern der unmittelbaren Freude. Sie jauchzen oft aus keinem anderen Grunde, als weil sie leben. Aber auch wenn es ein Geschenk ist, das die Freude hervorruft, so versteht ein Kind die große Kunst, das Geringste wertvoll zu machen durch die Freude, die es daran hat. Unter dem Weihnachtsbaum im Kinderhospital saß am Nachmittag des 24. Dezember ein kleiner dicker Junge, der noch nicht sprechen konnte, im Schaukelstühlchen. Im linken Arm hielt er sein neues Bilderbuch. Sich hin und her wiegend wies er mit dem rechten Zeigefinger bald auf den glänzenden Baum, bald auf ein buntes Bild in seinem Buche und suchte dann mit seinen Augen nach einem teilnehmenden Herzen. So fanden wir einander. Jedesmal, wenn seine runde Hand auf den Gegenstand seines Vergnügens hinwies, blickte er mich an, und ich nickte mit dem Kopfe. Wir hielten ein Zwiegespräch ohne Worte und verstanden uns gut. Derweil sangen die andern Kinder, die ringumher in den Betten lagen, mit ihren dünnen Stimmchen und trugen allerlei Weihnachtliches vor. Aber mein kleiner Freund und ich, wir hatten unsere besondere Feier.

„Werdet wie die Kinder", das galt dann um so mehr, als ich eine Stunde später unter den weißhaarigen Bewohnern des Altenheims stand, um ihnen ein Weihnachtswort zu sagen. Hier konnte ich es, denn hier wurde nur deutsch gesprochen. Und als ich dann am heiligen Abend mit der ganzen Schwesterngemeinde zur Christvesper in der Kapelle saß und jeder von uns seine brennende Kerze vor sich hatte, da mußte ich an die Christvespern meiner Kindheit denken, wo wir ebenso mit brennenden Lichtlein in der kalten Dorfkirche saßen, unsern Atem um die Flamme zittern sahen und doch so von Herzen fröhlich waren. Ich dachte auch an die Zionskirche in Bethel und an die Meinen. Aber Heimweh hatte ich doch nicht; ich war ja von Liebe umgeben. Ich sah bei der Bescherung, die sich an die Vesper anschloß, nicht nur, wie freundlich man auch meiner gedacht. Ich sah, wie klein die Gaben waren, die die Schwestern empfingen, und ahnte, wie groß die seien, die in irgend einer Gestalt hinüberwandern in die alte Heimat, deren Not hier so innig mit empfunden wird.

Am Abend des Christtages füllte sich noch einmal die Kapelle bei Kerzenschein. Die Angestellten der Lankenauhäuser sollten auch ihre besondere Feier haben, und auch ihnen war nachher der Tisch gedeckt. Ein Männerchor aus der Stadt hatte sich dazu eingefunden. Er sang einige deutsche Lieder. Das Lied von der Heimat war das Letzte. „Teure Heimat, süße Heimat", so hallte es um das weiße Haupt von Vater Lankenau durch die weiten Gänge. In meinem Herzen aber hieß es: „Du hast Wort gehalten, Vater Lankenau! Ich habe ein heimatliches Weihnachten bei dir gefeiert, und darum will ich nicht mit Wehmut, sondern mit Dankbarkeit an dieses Weihnachtsfest in der Fremde denken."

W. Trittelvitz aus Bethel-Bielefeld.

Die 15. Konferenz der lutherischen Diakonissenhäuser.

Vom 31. Oktober bis 2. November tagte in Omaha, Nebraska, die 15. Konferenz der lutherischen Diakonissenhäuser von Nord-Amerika. Unser Mutterhaus war auf derselben durch Pastor und Oberin vertreten. Die 15. Konferenz! — Unwillkürlich schweiften die Gedanken zurück zur ersten dieser Konferenzen, die vom 16. bis 18. September 1896 in unserem Mutterhause versammelt war. Vier Mutterhäuser vereinigten sich damals zu dieser Konferenz: Philadelphia, Milwaukee, Omaha, Baltimore. Dr. Späth, P. Gödel und Oberin Wanda von Oertzen waren die Vertreter unseres Mutterhauses, P. Fogelstrom von Omaha, Dr. Passavant von Milwaukee, Dr. Dunbar und Dr. Manhardt von Baltimore. „Reich gesegnete Stunden" schrieb damals Pastor Gödel in das Tagebuch der Anstalt. Ohne Zweifel, man spürte etwas von dem Wehen der ersten Liebe. Dr. Späths geniale Leitung und Beredsamkeit waren uns ja nicht neu, aber Fogelstroms und Passavants und Dunbars glühende Begeisterung für das junge Werk. Sie hatte etwas Fortreißendes, auch wenn man nicht immer mit allem übereinstimmte. Wo sind sie, die Pioniere des Werks in Amerika? Die genannten sind alle abgerufen, der einzige noch lebende von den damaligen Repräsentanten des Werkes ist Dr. Manhardt, und er ist nicht mehr in dieser Arbeit.

Wieviel hat sich verwirklicht von den frohen Hoffnungen, mit denen man damals in die Zukunft blickte?

Die Zahl der Mutterhäuser hat sich verdoppelt, da seitdem noch fünf

skandinavische Mutterhäuser der Konferenz beigetreten sind, die Zahl der Schwestern hat sich auch vermehrt. Und doch, für einen Zeitraum von 26 Jahren, welch geringes Wachstum! — Ja, das Begehren nach Diakonissenhilfe ist gewachsen ganz anders als die Zahl derer, die willig sind zum Dienst. Was sollen wir dazu sagen? Sollen wir einstimmen in den Unkenruf: „Amerika ist kein Boden für die Diakonie", und damit klagend die Hände in den Schoß legen? Nein und abermals nein; arbeiten und wirken wollen wir und durch Wort und Wandel bezeugen, daß dem HErrn dienen ein seliger Dienst ist. Ein Zeugnis für Ihn, den Hochgelobten, soll unser Dienst sein in dieser letzt betrübten Zeit.

Das war auch der Grundton der Konferenz in Omaha. Wohl machte sich der niederdrückende Einfluß des geringen oder mangelnden Wachstums da und dort bemerklich. Man möchte sagen, es war zu viel Apologie vorhanden, eine Geneigtheit, jeden Einwurf, den Unverstand oder Opferscheu vorbringen mögen, viel zu ernst und tragisch zu nehmen und ihm dadurch erst ein Gewicht zu verleihen, das er in sich selber kaum besitzt. Dies kommt eben von dem Druck, den das Bewußtsein ausübt, daß nicht das dem Bedürfnis entsprechende Wachstum vorhanden ist. Aber abgesehen von diesem Unterton war die ganze Haltung der Konferenz doch die des freudigen, zielbewußten Arbeitens.

Die Konferenz fand in dem schönen neuen Mutterhaus der Omahaer Anstalt statt. Es ist der große Vorteil der westlichen Städte, daß ihnen reichlich Raum zur Verfügung steht. Die Stadt Omaha bedeckt eine weite Fläche, es ist nirgends Raum gespart. Die Leiter des dortigen Diakonissenwerks verstanden, die Gelegenheit zu benützen, so haben sie über 50 City Lots erworben und damit der Anstalt einen Komplex gesichert, der ihr man möchte fast sagen unbegrenzte Ausdehnung gestattet. Hoch und stolz in einer Reihe erheben sich drei stattliche Bauten auf dem Rücken der Bodenwelle, die den Mittelpunkt des Anstaltsbesitzes bildet: Altenheim, Hospital und Mutterhaus. Letzteres hatte uns gastlich aufgenommen.

Am Nachmittag des 31. Oktobers trafen die Gäste ein und zwar in strömendem Regen, über den aber niemand klagen durfte, denn er war lange begehrt und hoch erwünscht. Er hörte aber zeitweilig auf, als wir zum Eröffnungsgottesdienst nach der Immanuelkirche uns begaben, die dem Diakonissenhaus dreimal nacheinander ihren Pastor abgegeben hat. Unsere Gastfreunde hatten einen Straßenbahnwagen gemietet, der uns den größten Teil des Weges hin und zurück brachte. Dem durch den Gesang des Kirchenchors verschönten Begrüßungs-Gottesdienst folgte ein kurzer Vortrag mit Lichtbildern von amerikanischen und deutschen Diakonissenhäusern. Bei ersteren mußte der jeweilige Rektor vortreten und selbst die Erklärung geben.

Am Mittwoch den 1. November begann die eigentliche Konferenz. Da die Vorträge gedruckt werden, braucht hier nur darauf hingewiesen zu werden. Die Sitzungen fanden in einem Saal des neuen Mutterhauses und an zwei Abenden in der Kapelle im alten Mutterhaus statt. Sie waren besonders an den Abenden auch aus der Stadt gut besucht.

Donnerstag den 2. November nachmittags war eine Automobilfahrt für die Konferenzteilnehmer veranstaltet worden. Das Wetter hatte sich unterdessen aufgehellt. Die Fahrt ging zunächst nach dem Gottesacker, auf dem die beiden ersten Rektoren der Diakonissenanstalt, Fogelstrom und

Lindberg, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Außerdem durch und um die Stadt, von der man auf diese Weise einen allgemeinen Ueberblick gewann. Zuletzt hielten die Automobile vor dem Hause einer unserer früheren Schülerinnen, bei der die ganze Gesellschaft (mindestens 70 an der Zahl) mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurde. Wir hatten die Freude, dort vier unserer früheren Schülerinnen beisammen zu sehen. Bei einer derselben, der jüngsten Tochter Fogelstroms, waren wir am Abend vorher in ihrem traulichen Heim zum Abendessen gewesen.

Am Abend dieses Tages war die letzte Sitzung und Schluß der Konferenz. Möchte sie ihren Zweck erreicht haben und eine Förderung des Werks gewesen sein! — Noch in der Nacht reisten eine Anzahl der Teilnehmer ab. Die meisten folgten am nächsten Morgen.

Auf dieser Konferenz war zum ersten Mal auch Pastor Madsen mit einigen Schwestern des dänischen Diakonissenhauses in Brush, Colorado, anwesend. Es war uns eine besondere Freude, daß es uns bei Gelegenheit dieser Reise nach Omaha vergönnt war, dieses Haus zu besuchen. Denn dort ist ja schon seit bald zwei Jahren unsere liebe Schwester Marie Berntsen, um Heilung von einem Lungenleiden zu suchen. Viel Liebe und Freundlichkeit hat sie bei diesen lieben Menschen schon erfahren, und auch wir wurden dort aufs freundlichste aufgenommen. Wir wußten natürlich von dem Sanatorium, in dem unsere Schwester ist, waren aber nicht wenig überrascht, eine rechte „Colony of Mercy" da zu finden und die wundervollen Parkanlagen zu sehen, in denen sie eingebettet liegt. Dies alles ist, nächst Gott, dem vortrefflichen Pastor Madsen und seiner ihm gleichgesinnten Frau zu verdanken. Pastor Madsen ist selbst um eines Lungenleidens willen in diese Gegend gekommen, und was wir vor uns sahen, ist die Frucht von 18 Jahren rastloser Arbeit dieses seltenen Mannes. Auch die kleine Diakonissengemeinschaft hat er gegründet, die mit ihm und seiner Frau an den Kranken, Lungenleidenden, Invaliden und Alten arbeitet. Das Werk wird von den dänischen Gemeinden unterstützt. Möge es wachsen, blühen und gedeihen und noch vielen Kranken und Alten zu einer Segensquelle werden! S. J.

Orgelweihe.

Eine neue Orgel durften wir am letzten Sonntag des Kirchenjahres, am 26. November, dem Dienste Gottes in unserer Anstaltskapelle weihen. Die bisherige Orgel war seit 1888 fast täglich im Gebrauch gewesen und der ganze Mechanismus sehr reparaturbedürftig geworden; zudem hatte sie nur wenige Register, so daß der Verwaltungsrat sich entschloß, eine größere Orgel anzuschaffen. Unsere alte Orgel wurde schon im August abgebaut, um der neuen Platz zu machen, so daß wir uns einstweilen mit einer Hausorgel behelfen mußten. Infolgedessen unterblieb auch das Jahresfest. Um so freudiger war das Fest der Orgelweihe, zu dem sich auch viele Freunde aus der Stadt eingefunden hatten. Dem Tage entsprechend, war der Charakter der Feier ernst und doch durchdrungen von freudiger Christenhoffnung, was besonders in den Liedern des Chores und der Gemeinde zum Ausdruck kam. Die treffliche Weiherede hielt Herr P. Dr. Melhorn. Die erhobene Kollekte wurde als Dankopfer dargebracht und für Notleidende in Deutschland verwandt.

Die Orgel ist von der bekannten Firma Reuben Midmer & Söhne in Merrick, L. J., N. Y., erbaut, hat zwei Manuale und 14 Register mit 924 Orgelpfeifen. Der ganze Mechanismus wird elektro-pneumatisch betrieben und durch die modernsten Einrichtungen kontrolliert zur großen Freude unserer beiden Orgelschwestern.

Eine große Ueberraschung bereitete uns der Präsident unserer Anstalt, Herr William P. M. Braun, als er am Schluß der Novembersitzung unseres Direktoriums das Anerbieten machte, daß er und seine Gattin bereit seien, die Kosten der neuen Orgel zu decken. Mit freudigem Dank wurde dieser weitere Beweis der tiefen persönlichen Teilnahme dieser beiden Freunde unseres Mutterhauses und der Diakonie angenommen. Eine kleine Bronzeplatte ist nun an der Orgel angebracht und trägt die Inschrift: Zur Ehre Gottes und in liebevoller Anerkennung des treuen Dienstes unserer Diakonissen. Gestiftet von Mr. und Mrs. William P. M. Braun, Nov. 26, 1922.

Nach der Feier begaben sich die Anwesenden in den Speisesaal, wo Erfrischungen serviert wurden, denn „manche waren von ferne gekommen". Zugleich war diese gesellige Stunde eine treffliche Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch, der die Freundschaftsbande noch fester knüpfte im gemeinsamen Werke des HErrn. Möchten wir alle aber auch im täglichen Dienste oft an diese Königin der Instrumente denken, wie sie Pfeifen von allerlei Art und Größen bedarf und noch weit mehr Teile und Teilchen, die nie gesehen noch gehört werden und doch unbedingt nötig sind, ihr es möglich zu machen, die Gemeinde anzuleiten zum rechten Lobpreis Gottes!

Ein zeitgemäßes Weihnachtsgeschenk.

Ein höchst willkommenes und wertvolles Geschenk hat Herr Hermann C. Rumpp, Glied unseres Direktoriums, unserer Lankenau Töchterschule gemacht mit einem „Radio" nebst Apparat, der den Ton derart verstärkt, daß er mit Leichtigkeit unser Auditorium erfüllt, ja bis auf die Straße dringen kann. Trotzdem schon über hunderttausend Apparate aller Art im ganzen Lande im Gebrauch sind, steht das Radio doch noch im Anfangsstadium seiner Entwicklung, und wir danken aufrichtig Herrn Rumpp, daß er durch seine freundliche Gabe unsere Schule in den Besitz eines der besten Apparate gebracht hat, der von hohem wissenschaftlichen Wert ist und zugleich zur angenehmen Unterhaltung beiträgt. Philadelphia ist zudem besonders reichlich versehen mit Stationen, die Konzerte, Vorträge und sogar allabendlich Erzählungen für Kinder aussenden. Mit unserem Apparat, der Schallwellen bis zu 2500 Meter Länge auffängt, können wir natürlich auch über tausend Meilen weit hören. So war es z. B. besonders interessant, die Inaugurationsfeier des neuen Gouverneurs unseres Staates mitzumachen; die Musikkapelle, die Reden, die Vereidigung und der Applaus des Volkes, selbst das Sprechen der sich im Regierungsgebäude zu Harrisburg unterhaltenden Menge waren fast so deutlich zu hören als ob man in nächster Nähe gewesen wäre. — Wie wunderbar, daß die Luft voller Töne ist, die tausende von Meilen weit getragen werden, glücklicherweise ohne das menschliche Ohr zu berühren, bis ein Radio dar-

auf eingestellt ist und die Töne vermittelt!

Zur Anstaltschronik.

Die Diakonissen-Behörde (Board of Deaconeß Work) der Vereinigten Lutherischen Kirche versammelte sich am 14. November in unserem Mutterhause statt wie sonst in Baltimore. Diese Behörde ist nämlich unter den Gesetzen Pennsylvaniens inkorporiert und muß wenigstens die erste Versammlung nach der durch die Vereinigte Lutherische Kirche erfolgten Wahl in diesem Staate abhalten. Fünf Glieder, deren Amtstermin abgelaufen war, waren in Buffalo wieder erwählt worden. Ebenfalls erwählte die Behörde ihre Beamten wieder auf zwei Jahre. Der Frauen-Missionsverein der Kirche ist wiederum durch zwei Damen als beratende Mitglieder vertreten, durch Mrs. William P. M. Braun, Gattin des Präsidenten unseres Mutterhauses, und durch Frau Pastor McClanahan von Gibsonville, Süd-Carolina. Für diese Arbeit hat die Kirchenversammlung $35,000 für das erste Jahr bewilligt mit einem Zuschuß von $5,000 für das zweite Jahr. Fast ausschließlich waren es Routinegeschäfte, welche erledigt wurden. Wir freuten uns, daß sich die Behörde wieder einmal in unserem Hause versammelte. Frau Pastor McClanahan blieb bei uns bis zum folgenden Tage, um unser Mutterhaus und seine Arbeit näher kennen zu lernen.

Quittungen.

— 1922 —

Frau J. G. Scheyhing.

— 1923 —

Frau D. Kling — Frau K. Frey — Frl. J. Hutzel — Frl. K. Wendling — Schw. M. Rechlitz — Schw. S. Flad — Frl. A. Weltz — Herr F. Klein — Frl. M. Läsfer — Frl. M. Peter — Frau C. Greulich — Frau J. J. Heinzmann — Frau J. Hornkuhl — Frau H. Vater — Herr P. Rose — Herr A. Gerndt — Herr W. Gerndt — Herr P. Gerndt — Frl. M. M. Gerndt — Frl. E. Gerndt — Frl. A. Gerndt — Frl. N. R. Ohl — Frl. E. Endlich — Frau H. King — Herr D. Fetzer — Frau C. Graff — Frau J. W. Rupp — Frau L. Möller — Frau Walter Pollick — Frau P. Gampe — Frl. T. J. Strickler — Herr Karl Gehring.

— 1924 —

Herr P. J. Strempfer — Dr. W. D. Kline — Frl. B. Neef — Herr H. Schüder — Frau J. Haas — Frl. L. Strempfer — Herr W. Hertel.

1925 — Frau Baudisch — Frau C. Storek — Frau A. Gößling — Herr P. F. Veit — Frl. L. Mengert.

1926 — Herr P. H. D. Penner — Frau F. Frey — Herr F. C. Hassold.

1927 — Frau E. Pfatteicher — Frau E. C. Wagner.

1928 — Herr P. D. Dietz.

1931 — Frau E. Koven.

Herzlichen Dank! Jeder Leser wolle freundlichst die Jahreszahl bei der Adresse prüfen, damit er weiß, bis wann sein Blatt bezahlt ist.

A PRAYER

These are the gifts I ask of thee, Spirit serene—
Strength for the daily task;
Courage to face the road;
Good cheer to help me bear the traveler's load;
And for the hours of rest that come between,
An inward joy in all things heard and seen.
These are the sins I fain would have thee take away—
Malice and cold disdain;
Hot anger, sullen hate;
Scorn of the lowly, envy of the great;
And discontent that casts a shadow gray
On all the brightness of a common day.

—HENRY VAN DYKE.

THE OMAHA CONFERENCE

One of the most important factors in the development of the diaconate within the Lutheran Church in this country is the Motherhouse Conference. It was organized in Philadelphia in September, 1896, and met for the Fifteenth Conference from October 31-November 2, at the Immanuel Deaconess Institute in Omaha. Every one of the nine Motherhouses was represented, viz.: Philadelphia (87), and Baltimore (60), of the United Lutheran Church; Milwaukee (53), independent but co-operating with the U. L. C.; Omaha (40) and St. Paul (18) of the Swedish Augustana Synod; Brooklyn (14), independent Norwegian; Minneapolis (18) of the Norwegian Free Church; Chicago (68) of the United Norwegian Church; and Brush, Colorado (7) closely affiliated with the United Danish Lutheran Church. The figures in the () indicate the number of Sisters connected with each Motherhouse, a total of 365. These are serving in 14 hospitals, 1 tuberculosis sanatorium and 1 dispensary, 10 Homes for the Aged, 2 for invalids, 4 for orphans, 2 for other homeless children, 1 for epileptics, 2 day nurseries, 2 hospitals for girls, 1 boarding school for girls, 2 training schools for parish workers, 3 kindergarten training schools; 2 Sisters are in Settlements, 2 in Inner Mission and 2 in Jewish Mission work, 2 in Social Service, 1 in Juvenile Court work, 3 in City Missions, 1 is with a Home Finding Society, 39 are in Parish work and 24 in Foreign Missions, viz.: 1 in the Virgin Islands, 1 in Alaska, 1 in New Guinea, 2 in Africa, 7 in Madagascar and 12 in China. These statistics do not include a large number of Sisters in important positions in the Motherhouses, connected with the household, educational and administrative departments.

The delegates arrived on Tuesday afternoon in a heavy rain, but the warm welcome given them by Sister Elna, the Directing Sister of the Motherhouse, and by Dr. Chinlund, the pastor, made them unmindful of this discomfort, especially when they were taken to their rooms in the beautiful Motherhouse just completed a few months before. It is an imposing building with the most modern equipment and with furnishings not lavish, but perfect in their simplicity, completeness and comfort. The building contains also a large reception room, dining room, offices and class rooms. In one of the latter the Conference held its sessions.

The First Evening

The opening service was held at 8 o'clock in Immanuel Church. This

congregation has the unique distinction of having given three of its pastors in succession to the deaconess work—the Rev. E. A. Fogelstrom, who as pastor of this congregation in 1887 began the movement which finally led to the organization of this Motherhouse; the Rev. P. M. Lindberg, who upon the former's death became the pastor of the Motherhouse, which he served until the Lord called him home; and then the Rev. Emil E. Chinlund, now in charge. To the edification of the service with its inspiring sermon much was added by the choir of the congregation, which rendered three very appropriate anthems with a perfection which reminded us of the celebrated choir of St. Olaf's College. At the close of the service Dr. Chinlund welcomed the Conference in the name of the Motherhouse and the writer responded as president of the Conference. Then followed a most interesting illustrated lecture by Rector Fritschel, of the Milwaukee Motherhouse, beginning with Fliedner and other leaders in Germany. When the pictures of our American Motherhouses were thrown on the screen the pastor of each Motherhouse was called upon to make a brief statement. This lecture was a new feature appreciated by the delegates no less than by the many friends at the service. Another arrangement for which all the delegates were grateful, was the special streetcar chartered for their conveyance.

The Sessions

A detailed report of the Conference would perhaps interest most of the readers less than a general summary. Should, however, any desire a copy of the printed report with the papers presented, we shall be glad to supply them upon request.

The morning sessions dealt chiefly with matters of special importance to those directly connected with the work, while the program for the afternoon and evening was of more general interest. Among the subjects discussed, the following concern also the church at large:

"The Relation of Lutheran Deaconess Motherhouses to Synod and Local Churches," "What Methods Should be Used to Secure New Candidates for the Diaconate?" "The Church and the Hospital." "Some Common Difficulties Raised and Met."

Of general interest is also the report of a special committee of one Sister from each Motherhouse, appointed two years ago, to study the garb question and to report at this Conference. The real purpose was to have this committee submit, if possible, a uniform garb for all our Lutheran Sisters, and also to meet in the design some of the criticisms frequently heard. After a thorough study of the entire problem and after submitting the question to the Sisters, the committee reported that the Sisters of each Motherhouse were practically unanimous in declaring themselves in favor of the garb they are wearing now. This report was adopted by the Conference and the committee discharged with thanks for their thorough and practical efforts. It is sincerely hoped that all true friends of the diaconate will in the same spirit accept this decision and will realize that no garb—nor dress for that matter—can be designed to satisfy the tastes of all; that Sisterhoods, like women elsewhere, should have the privilege to decide for themselves what to wear and that their choice should be respected. Besides these considerations there is the undeniable fact that the Sisters of every Motherhouse today are enjoying in the highest degree the respect and confidence of the general public who evidently value their services so highly that they give but little thought to the peculiar features of the garb. To our Deaconesses as to any young woman really anxious to serve her Lord in this ministry of mercy, the garb is a secondary consideration.

The closing session was held on Thursday evening in the chapel of the old Motherhouse. The chapel, the adjoining rooms and the hall were crowded with delegates, Sisters and friends. It was an inspiring sight and an inspiring meeting. Rector Fritschel, of Milwaukee; Sister Sophia Jepson, of Baltimore; Sister Julia Mergner, of our Motherhouse, and the writer, presented papers. The discussions were brief and helpful. Dr. Chinlund made the closing remarks and led in the final prayer. All present were impressed with the great task before us, with the problems to be solved or to be borne in patience, but also with the assurance that we are not laboring in vain but shall yet behold a greater development of this great cause of

serving love. After the adjournment we heard many declare this to be one of the most successful Conferences in our history. We all felt the need of counselling together more often, but for practical reasons the practice of meeting only every two years was upheld. One of the principal reasons for this is the opportunity of meeting in connection with the Lutheran Inner Mission Conference. At its Chicago convention last year it created also a special section of Deaconess work and the Inner Mission Conference planned for Toledo in May, will discuss as a special subject the contributions of the female diaconate to the Inner Mission development.

A Welcome Change

A most welcome interruption of the strenuous sessions was granted the Conference on Thursday afternoon. Directly after the morning session the picture, reproduced in this paper, was taken; nor was there any lack of the good humor usually connected with the "setting up." Fortunately the steady down-pour which greeted us on our arrival and continued throughout the following day and night, had stopped. We were grateful for the rain after the long and intense drought which endangered crops and cattle, but glad it stopped in time for the picture and for the sight-seeing trip planned for the afternoon. At 2 o'clock about a dozen machines called for us and showed us the interesting sights of Omaha, the most important city of the great State of Nebraska. No places, however, were of as much interest to us as the graves of the first two pastors of this Motherhouse, both not far apart on the same beautiful cemetery. After a few introductory words, Dr. Chinlund asked the writer to offer prayer at the grave of Pastor Fogelstrom, and Dr. Krantz at that of Pastor Lindberg. To stand in brief meditation and prayer at the last resting place of these two servants of God who in the diaconate were faithful unto death, surely prompted every one to pledge himself to God anew in this humble service. This visit was a blessed privilege. At the close of the tour all were taken to the beautiful suburban home of Mrs. Anna Bloom Johnston, a former pupil of our school for girls, whose interest in the diaconate and no less in Sister Julia and the pastor from Philadelphia, had prompted her to invite the entire Conference for a standing luncheon. We Philadelphians were happy to find also four others of our former girls included, Mrs. Ruth Gustafson Johnson, two daughters of Pastor Fogelstrom and the elder daughter of Pastor Lindberg. We had a happy reunion.

Homeward

Early Friday morning the delegates departed with heartfelt gratitude for the fellowship and the splendid hospitality enjoyed. We felt deeply indebted to the Motherhouse and its pastor and Sisters who had been so thoughtful and untiring in making us feel thoroughly at home, and to the Board of Directors, whose president, the Rev. Dr. Brandelle, also the well known president of the Augustana Synod, took an active part in all the sessions. Sister Julia and I had the pleasure of making the journey to Chicago in company with Rector Fritschel, Rev. A. H. Gruhn and the Training Sister of the Milwaukee Motherhouse, and reached home safely at midnight, Saturday. God grant that the next convention will report a substantial progress of the work and increase in the number of Sisters!

A WONDERFUL TRIP

With our trip to the Conference in Omaha we—the Directing Sister and the Pastor of the Motherhouse—found it possible to combine several interesting visits. The first was at the Chicago Motherhouse, one of whose Sisters met us at the station on our arrival in that city on Thursday morning, October 26. As on former occasions we were given a most cordial welcome and made to feel thoroughly at home. We took the 6 o'clock train on the Santa Fe and arrived in Denver on Saturday morning at 10 o'clock. The Rev. E. V. Harner, president of the Rocky Mountain Synod, whom I had met at Buffalo, met us at the station with his machine and showed us something of this truly beautiful city at the foot of the Rocky Mountains. After dinner at his home we took that interesting auto trip to Lookout Mountains where we stood at Buffalo Bill's grave and had that wonderful panorama of the high but level plateau to the East and of some of the snow-

capped peaks to the South and West. We had come by way of Golden, an insignificant settlement, yet the first Capital of Colorado, and returned by way of the grand Bear Creek Canon.

The evening train brought us to Brush, over three hours' ride east of Denver. Here Rev. J. Madsen called for us with his auto. Eben-Ezer, that colony of mercy founded by him, less than two miles from the town, was the real goal of our extended trip. A most hearty reception awaited us. The next morning we saw our Sister Marie Berntsen, who has been at this sanatorium since March, 1921. Oh, how she had looked forward to our visit! We were so happy to find her on the way to recovery, though obliged to remain there still longer. Sister Julia especially spent much time with her. That Sunday we shall never forget with its impressive Danish communion service in the morning and its English service in the afternoon attended by the members of the colony and quite a number of friends from Brush, who had come to hear that visitor from Philadelphia. There were seven clergymen in the audience and it was a real pleasure to meet most of them after the service. The chapel, "All Saints' Church," a brick building, is a gem. It is a perfect combination of simplicity and ecclestical art. On Monday morning we assembled here for another service, later visited all the buildings and gained some idea at least of the noble ministry of mercy in which Pastor Madsen, with his very able wife, and the Sisters are engaged among the aged, among incurable invalids and chiefly among patients afflicted with tuberculosis. There is also a small general hospital. All of this is the result, under God's guidance and blessing, of Pastor Madsen's farseeing, untiring and unusually practical and efficient efforts, which won for him the highest respect of the community and the loyal support of the church, especially of his Danish brethren and their congregations. We were deeply impressed by what we saw and learned, and pray upon Pastor Madsen and his co-workers God's richest blessing for a continued growth of this veritable Colony of Mercy.

Late in the afternoon, together with Pastor Madsen, we left for Omaha, not without feeling the pain of parting hidden behind the smile of our Sister Marie. We hope and pray that the physician's forecast will come true and that within another year her health will be sufficiently established to justify her return to our Motherhouse. Sister Julia and I left the train at five the next morning in response to a most urgent invitation to stop over in Lincoln, Nebraska. Rev. Walter, the faithful Superintendent of the Tabitha Home, met us at the station with his machine, so that in spite of the heavy rain we soon reached the outskirts of the city where the Home is located. A most hearty reception awaited us at his house. After breakfast we went to the Home for morning worship which united the children and the aged like one large family. By request I read lessons and made brief addresses in German and English. An inspection of the building proved a happy surprise. It is well located, very substantial and imposing and, of course, well kept. There is only one serious trouble—it is absolutely overcrowded. Tabitha needs and deserves another building to provide adequate quarters for its present large family and for at least some of the many deserving admission. Later we went to the German Martin Luther Theological Seminary, in another part of the city, where President Wupper and Prof. Wellhausen, with the student body, expected us. Classwork was suspended during our visit and after a general survey of the building all gathered in the assembly room where I addressed them. It was indeed a pleasure to face a group of such fine young men, each one evidently filled and inspired with the purpose of serving the Lord. On the way back to Tabitha, we visited the home of Mr. and Mrs. Lau, whose three daughters have been with us in Philadelphia. It was a most happy reunion, though they thereby missed several lectures at the nearby State University. Dinner we had at Tabitha, a welcome opportunity to meet all of the working force, among them a Sister of the Baltimore Motherhouse, and several pastors' daughters. We congratulate Pastor Walter to such devoted helpers. We left Lincoln by the early afternoon train on which we met three of the Deaconesses from Brush, with whom we reached Omaha two hours later, full of joy and gratitude for God's guidance and blessing on this entire trip.

ORGAN DEDICATION

The service of dedication of the new organ was held Sunday, November 26, at 4 o'clock, Rev. E. F. Bachman, D. D., pastor of the Motherhouse, performing the act of consecration, assisted in the service by Rev. J. F. Ohl, Mus. D., D. D. The sermon was preached by Rev. N. R. Melhorn, D. D. Sister Flora Moyer, organist of the Motherhouse, played the offertory, "Prayer" from Massenet, and Mr. W. C. Young, organist of the Central North Broad Street Presbyterian Church, played as postlude, "Thanksgiving," from Demarist.

The organ is the gift of the honored President of our Board of Trustees and his wife, who likewise for many years has been actively interested in our work. This new expression of their generosity has drawn them still closer to the Motherhouse by the bonds of our joyful gratitude. A simple brass plate on the organ bears this inscription:

To the
GLORY OF GOD
and in
Loving Recognition of the Loyal
Services of
OUR DEACONESSES
Presented by
Mr. and Mrs. William P. M. Braun
November 26, 1922

The organ is built by Reuben Midmer & Son, Inc., of New York, has electro-pneumatic action throughout and a Kinetic electric blower. It has two manuals and a radiating pedal with a total of 14 stops and 924 pipes. A set of 11 couplers and 7 piston combinations and 7 mechanical accessories give the instrument a complete and thoroughly modern equipment for a great variety of effects.

A HAPPY JUBILEE

A unique and very happy occasion of three-fold significance united the Sisters and a few friends on Tuesday evening, December 12, when we observed the twenty-fifth anniversary of the consecration as deaconess of Sister Mary Barbehenn, Sister Louise Frey and Sister Margaret Weller; the twenty-fifth anniversary of entering the work of Sister Lina Keppel, Sister Elizabeth Heun, Sister Johanna Hertel, Sister Edith Stagg and Sister Alice Fisher; and the birthday of Mrs. Braun, the wife of our honored President. At the service in the chapel the Pastor spoke on Ps. 92, 13: "Those that be planted in the house of their Lord, shall flourish in the courts of our Lord." Applying this word to the Deaconesses he showed how they also are planted in the house of the Lord—transplanted there, firmly fixed and deeply rooted; and likewise do flourish—for their life is developed, blessed and happy. After the service all assembled in the beautifully decorated Lankenau room adjoining the chapel, where a program of songs and recitations was followed by refreshments. We were especially pleased to have with us Dr. Morehead, who had come from Atlantic City with his daughter and Mrs. Morehead, a sister of Sister Alice Fisher. Sister Julia, speaking in the name of the Sisterhood, touched the hearts in her congratulations to Mrs. Braun. Dr. Morehead addressed the second group of Sisters in well chosen words, and our guest from Bielefeld, Inspektor Trittelvitz extended especially to the first group of celebrating Sisters greetings and best wishes in the name of the Colony of Mercy he represents. Those who understood him were deeply impressed by his emphasis on laboring IN the Lord as far more important than merely laboring FOR the Lord.

To Mrs. Braun and each of the eight Sisters, Sister Emma Tappert, who had arranged the program, presented a simple token with a well chosen poem. We were happy that all were present, Sister Margaret Weller having come from "River Crest," Sister Elizabeth Heun from Riverside, N. J., and Sister Edith Stagg from Easton, Pa. When we parted all felt grateful for this blessed and happy occasion.

We gratefully acknowledge contributions of $1 to $4 each for the "Deaconess Messenger" from the following friends: Rev. L. M. Zimmerman, Miss E. M. Steinbicker, Mrs. S. R. Kepner and Miss M. Smith.

Christ's followers are those who are seeking to become what He is; His disciples are the men who are trying to learn the art of right living with Him.

—GORDON

CHRISTMAS!

It is indeed a blessed privilege to join in the Christmas celebrations at the Motherhouse and the Hospital. Those who are with us for the first time, are always deeply impressed, and we who have been here for years find ever new joy and blessing in these services. This year, as usual, we had ten distinct Christmas services. The kindergarten began this series on Thursday afternoon, December 21. At the close of the program by the little ones, Dr. Lippard, of Japan, made a most interesting address. At 7.30 the Lankenau School for Girls had a truly devotional service of well rendered part-songs and recitations. There was no address, but a thank offering for the benefit of the Syrian Orphans' Home in Jerusalem. On Friday afternoon we celebrated Christmas at the Lankenau Hospital. Here as at the Motherhouse beautiful wreaths and bells decorated the halls and a Christmas tree, each trimmed in a different way, cheered every ward. In each of the five wards one of the following pastors conducted the service, the Reverends Clifford E. Hays, E. E. Fischer, D. D., W. J. Miller, Jr., Ross H. Stover and H. E. Snyder. In the evening the Rev. Paul J. Hoh was in charge of the service for the Nurses Training School. On Saturday afternoon about 80 needy men, women and children were made happy at the hospitals' dispensary; Pastor Bachmann was in charge of the service. Sunday afternoon our Children's Hospital celebrated, later our Home for the Aged, and in the evening we had our special Christmas Eve service by candle-light. We had our regular service on Christmas morning and in the evening the last celebration, especially arranged for the more than 125 employees of our institutions, when Inspector Trittelvitz delivered an address in German and Pastor Bachmann in English. For years a special feature of this service has been the singing of songs under the large Christmas tree in the room adjoining the chapel, and the presence of the Arion Singing Society, about 50 of their men rendered several fine selections. The trees and "Bethlehem," a beautiful landscape built in the playroom of the Children's Hospital, remained until after New Year's. Now they are only a memory. We are sure, however, that with the memory of those joyful services real blessings remain.

ITEMS OF INTEREST

In December, Rev. Bela Shetlock, who recently returned from a five months' stay in Palestine, the Near East and Europe, gave us a most interesting illustrated lecture on Jerusalem in our Girls' School. Our girls were especially interested in what he had to tell us of the Syrian Orphanage, as their annual Christmas offering is taken for this purpose. This year the offering amounted to over $140. On his arrival in Jerusalem Rev. Shetlock was warmly welcomed by Dr. Theodore Schneller, Housefather of the Syrian Orphanage and was Dr. Schneller's guest during his sojourn in Jerusalem.

Another interesting lecture was given by our guest, Inspector Trittelvitz, of Bethel, near Bielefeld. It was chiefly a presentation in motion pictures of the noble work done among the epileptics and others in the Colony of Mercy by the Deacons and Deaconesses. The offering taken on this occasion as well as that at the Organ Dedication, was given for relief work in these institutions of mercy.

On January 18, Kirkman & Sons, soap manufacturers, gave us their very instructive illustrated lecture on "How to make Soap," adding several other interesting films, much to the delight of our school girls.

We are glad to welcome as a member of our Motherhouse family Miss Clara S. Ohlinger, of Reading, Pa., for the past three years a Deaconess in connection with the Reformed Phoebe Deaconess Home in Allentown, Pa. Miss Ohlinger comes for the purpose of receiving more extended training, especially in kindergarten and social service work, expecting ultimately to enter the field of Parish Deaconess.

A hearty welcome is also extended to Miss Martha Buttikoffer, of Butler, Pa., under appointment of the Ohio Synod as missionary to India.

More than half of the Sisters at the Motherhouse attended a dinner party

at the home of our President on the evening of December 29th. Mrs. Braun's very kind hospitality gave opportunity to cast aside our thoughts of duty and to indulge in a few hours of happy conversation as we gathered around the lighted Christmas tree or wandered through spacious, beautifully furnished rooms.

The evening may well have been called "Candle Lightin' Time," because shortly before dinner was served all the lights throughout the house misteriously vanished, leaving the guests in utter darkness. The accident, though it afforded much agreeable amusement, had not been previously planned and could not be quickly remedied because of electrical repairs. Our hostess quickly resorted to her many candelabra which were otherwise intended for ornamental purposes only. When desert was to be served, Mrs. Braun said, "I just thought you would each like to have a candle light tonight," and in her hand she brought for each guest a small red flower pot of frozen ice in which stood a tiny Christmas tree bearing a little lighted candle. After-dinner-gifts were distributed and the Sisters returned to their home joyful and happy as little children.

A VOICE FROM THE TABOR HOME

Only those who have labored among destitute children can fully comprehend what Christmas means in an institution of this character.

The spirit of Christmas begins with the advent season. The children are all eager to prepare the advent wreath and each night when a candle is lit for one of the prophecies, they begin to calculate how many days are left before Christmas.

Our celebration took place on Sunday afternoon, December 24th, at 3 o'clock. A number of friends from the Doylestown congregation were present, beside the regular Sunday visitors who come to see the children. The blessed message of our Savior's birth was well rendered in songs and recitaitons by our boys and girls. Rev. Repass, the pastor of the Lutheran Church at Doylestown which we attend, concluded the program with prayer and benediction.

From various remarks passed by the audience one could gather that the selections given were greatly enjoyed. One mother cried for joy when she heard her 14-year-old boy carrying the tenor part in a duet entitled, "Glory in the Highest." She said, "I think that's wonderful, I never knew my boy could sing a note." Our kindergarten kiddies were just as lovable as they could be. Little Sarah and Conrad (2½ years old) sang with all their might when it came to "Ring, ring, happy bells."

In the evening of the same day our children participated in the exercises of Sunday School in Doylestown. After they were all back and safely tucked away in their beds, we older folks played Santa Claus. The gifts were distributed into three places. The baby boys' things were arranged in the dormitory playroom; the little girls' in the kindergarten room, and the older children's presents were placed in the committee room.

Can you picture the awakening on Christmas morning? Sister Lena herself prepared our dinner; it was a real treat and our table decorations were very pretty. Around 4 o'clock a real Santa came to our front door; he brought each one of us a stocking filled with goodies.

After two days of continual excitement, we were all ready for a good night's sleep when the cuckoo clock called out seven. Happy and grateful for all the joy and blessings which had been ours again.

S. E.

---

expects to take special training with us in nursing before leaving for her future field of activity in the Master's service.

The greater the difficulty the more glory in surmounting it; skillful pilots gain their reputation from storms and tempests.

—EPICURUS.

There is no investment that pays larger dividends, all things considered, than cheerful smiles and kind words.

—SELECTED.

Quiet is good for the human race, that is why the Almighty commanded one day's rest in seven.

The XV Conference of Lutheran Deaconess Motherhouses, Omaha, Neb., October 31-November 2, 1922

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

33. Jahrgang. April 1923. Nummer 6.

Ostertage im Drexel Home.

Die lange Geschäftsstraße in New York, die während der Woche vom Verkehr durchtobt wird wie die Ader eines Fiebernden von kochendem Blute, lag am Palmsonntagmorgen stille im Sonnenschein. Auch über die sonst so gefährlichen Straßenecken hinweg konnte ich ungestört den Gedankenfaden spinnen, denn nur selten huschte ein Auto an mir vorüber. Die Omnibusse zeigten mir, welche von den verschiedenen Kirchen mein Ziel war. Regelmäßig hielten sie vor einem Gotteshause, um Kirchgänger abzusetzen. Obwohl der Gottesdienst erst um 11 Uhr beginnen sollte, sammelten sich die ersten schon um 10 Uhr vor der verschlossenen Kirchtüre. Wer auf einen Sitzplatz rechnete, mußte früh zur Stelle sein, war es doch ein berühmter Prediger, den zu hören die Wartenden begehrten. Ich gesellte mich zu ihnen.

Der Ruhm des Predigers schloß uns vor der Kirchtüre eng zusammen zu gemeinsamem Warten. Stellte er auch eine innere Gemeinschaft her? Ich sah mich um. Es waren kluge Gesichter, die mich umgaben. Ich las Nachdenken auf ihnen und Ernst und edles Streben. Wohltuend berührte es mich, daß ich nicht ein einziges Frauenantlitz mit jener Bemalung entdecken konnte, die einem das Umschauen auf den Straßen der Weltstadt sonst so verleidet. Aber die Menschen um mich her waren mir fremd. Es fehlte etwas, jenes Band, das auch Unbekannte mit einander verbinden kann. Plötzlich tauchte unter der Menge eine Schwesternmütze auf. Freundliche Augen blickten mich an. Eine Diakonisse, der ich im Drexel Home zu Philadelphia begegnet war, hatte mich wiedererkannt. Sofort stand ich im Geiste mitten unter der Mutterhausgemeinde, mit der ich ein so schönes Weihnachtsfest gefeiert hatte. Da war ich nicht unter Fremden gewesen, und ich bekam Sehnsucht nach Philadelphia.

Die Türen der Kirche, vor der wir warteten, taten sich auf. Geschickte Ordner verteilten, sobald die Orgel einsetzte, die noch übrigen Plätze. Chorgesang schallte durch den weiten Raum, voll und rein. Es waren wohlgeschulte und wohlgeleitete Stimmen. Manchmal klang es, als ob aus der Ferne ein zweiter Chor dem ersten antwortete. Trat eine Einzelstimme hervor, so verriet sie hohe Kunst. Das Zuhören war ein Genuß. Und doch fehlte mir etwas, ohne daß mir klar wurde, was es sei! Als der Prediger auf der Kanzel erschien, merkte ich gleich bei den ersten Sätzen, daß er nichts Gewöhnliches sagen werde. Er pries das Glück der Freundschaft. Er zeigte uns, was es für Jesus bedeutete, daß er Freunde hatte. In seinen Freunden, den Jüngern, liebte er die Menschheit. Sie machten es ihm leichter zu sterben. Noch einen Freund hatte Jesus. Das war Gott. Auch wir dürfen Gottes Freunde sein. Als ein Meister der englischen

Sprache, in packenden Bildern, in fein geprägten Aussprüchen trug der Prediger seine schönen Gedanken vor. Aber mir fehlte etwas; ich wußte ganz genau, was es war. Ich bekam Sehnsucht, die stille Woche dichter am Kreuze Jesu zu verleben, und es zog mich in die Kapelle des Drexel Home.

Zwei Tage später stand ich in der Eingangshalle des Diakonissenhauses von Philadelphia und trug fröhlich meinen Koffer die weißen Marmorstufen hinauf, um ihn in der „Prophetenstube" abzusetzen, die mich im Winter schon monatelang beherbergt hatte. Es war wie ein Nachhausekommen. Viele Hände streckten sich mir mit herzlichem Willkommen entgegen. Ich war unter Freunden, nicht unter Fremden. Die alten Mütterchen unter Schwester Veronikas Obhut erklärten mir, daß sie mich vermißt hätten; einer der alten Männer beschloß, ein Gedicht auf meine Rückkehr zu machen, und ein anderer holte mich in sein Stübchen und schenkte mir schöne bunte Ansichten von Atlantic City. Bei den Mahlzeiten saß ich wieder auf meinem Platz im Speisesaal der Schwestern und brauchte mir über keine amerikanische Speisekarte den Kopf zu zerbrechen. Und daß man mich wirklich nicht vergessen hatte, das sah ich an den großen Kisten unten im Basement. Treue Hände hatten sie vollgepackt mit allerlei Kleidungsstücken und anderen Sachen, die in der deutschen Heimat jetzt so kostbar sind. Der Drexel-Home-Schreiner hatte die Kisten zugemacht, und der Maler hatte mit deutlichen Buchstaben den Namen der Anstalt darauf geschrieben, für welche die Liebesgaben bestimmt waren. Nicht nur Freunde, sondern Mitarbeiter habe ich im Drexel Home gefunden.

In der stillen Woche habe ich manche stille Stunde in der Kapelle des Diakonissenhauses verlebt. Hier brauchte ich nicht lange vor der verschlossenen Türe zu warten und Gespräche über die geschäftliche Lage in Amerika mit anzuhören. Chorgesang tönte auch durch die Kapelle. Schlichte alte Weisen wurden uns vorgetragen; nur wenige Frauenstimmen vereinigten sich hier, aber —und nun wußte ich, was mir in der Kirche von New York gefehlt hatte — sie klangen so „unbezahlt." Nicht musikalischen Genuß, nicht menschliche Kunst, sondern Stärkung des Glaubens durch gesungenes Gotteswort suchte und fand ich, als es in Ohr und Herz zugleich drang: „Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt?" Der Ernst dieser Klage zog auch durch das gelesene und gesprochene Wort dieser Tage hindurch. Gehörten nicht Jesu Freunde, seine Jünger, mit zu denen, die ihn verlassen, verleugnet und verraten haben? Muß man in der stillen Woche nicht von Feindschaft auch der Freunde Jesu reden? In die Tiefe seiner Liebe schauen wir erst dann hinein, wenn wir als überwundene Feinde zu seinem Tische und unter sein Kreuz treten. Und nur die unbewunderte Predigt vom Kreuz kann aus Feinden Jesu Freunde machen.

Im Drexel Home pflegt der Tag frühe zu beginnen. Wer aber in der „Prophetenstube" wohnt, hat das angenehme Vorrecht, die goldene Morgenstunde schlafend zu genießen. Das habe ich sonst ehrlich getan, aber am Ostermorgen wollte ich nicht fehlen, wenn in der Kapelle angestimmt wurde: „Christ ist erstanden von der Marter alle." Einen so kalten Ostertag habe ich wohl noch nie verlebt. Es hatte in der Nacht scharf gefroren. Um so wohltuender war es, als am Schluß des Gottesdienstes die Sonne so hell durch die hohen Fenster schien und den festlichen Schmuck des Altars beleuchtete. Festlich prangte auch der Speisesaal von Blumen aller Art,

nicht nur von weißen Lilien, die hier die eigentlichen Osterblumen sind, sondern von solchen Blüten, die man um diese Jahreszeit nicht erwartet. Näheres Zusehen ließ dann erkennen, daß die Blumen künstlich waren. Die geschickte Hand einer Schwester hatte sie gemacht. Natürliche Blumen wären zu kostbar gewesen für ein Haus, in dem man für die Armut des fernen Europa ein so tiefes Verständnis hat. Die Ostereier waren aber nicht künstlich, die in kleinen weißen Papierkörbchen auf grüne Papierwolle gebettet vor jedem Platz am Tische gelb und rot und blau schimmerten und selige Erinnerungen an längst vergangene Kindertage wachriefen.

Im Kinderhospital war den Symbolen des Frühlings noch etwas mehr Raum gegönnt. Ein richtiger Bauernhof war dort aufgebaut. Ein breiter Sandweg führte auf das Haus zu. Puppenkinder kamen hervor, um Ostereier zu suchen. Die lagen in Menge im Stroh des Hofes. Hasen und Hühner und gelbe Küchlein sprangen umher, und vom Dache schaute ernst und würdig der Storch herab. Das war Frühlingsstimmung. Sie paßt gut zum Osterfeste. Aber Ostern ist mehr als Frühlingsfreude. Die Geschichte von Karfreitag und Ostern weist uns hinaus über das Natürliche und Menschliche. Weder die schönste Natur noch das edelste Menschentum kann uns erlösen. Das hat der Gottessohn getan, dessen Segen wir während der Ostertage im Drexel Home spüren durften.

W. Trittelvitz.

Unser „Kursus".

Am Mittwoch in der Karwoche schloß wie üblich der „Kursus" in der Diakonissenschule, der, wie ebenfalls üblich, mit dem Monat Oktober angefangen hatte. Nun, lieber Leser, du bist jedenfalls ein Freund der Diakonissen, denn sonst würdest du den Diakonissenfreund nicht lesen. Darum wirst du dich gewiß auch für den „Kursus" interessieren; denn hier werden unsere Jüngsten in das Diakonissenwesen eingeführt. Und unsere Jüngsten liegen uns natürlich ganz besonders am Herzen; ihnen gehört ja die Zukunft des Diakonissenhauses und des Gotteswerkes, das dieses Haus treiben soll und will. Wir Alten aber, die wir dieses Werk, dem wir unser Leben geweiht haben, von Herzen lieben, möchten einst mit dem Bewußtsein unsere Augen schließen, daß dieses Werk eine Zukunft hat, daß es blühe, wachse und gedeihe zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz und immer mehr ein kräftiges Werkzeug werde zum Aufbau des Reiches unseres geliebten Herrn und Heilandes. Das ist aber nur möglich, wenn die Gottesgedanken, auf denen dieses Werk beruht, Träger finden, die eifrig weiter bauen, bei denen sich Elisas Abschiedsbitte an Elias erfüllt: „daß dein Geist bei mir sei zwiefältig."

So bist du denn, lieber Leser, eingeladen zu einem Besuch in der Diakonissenschule, und ich will dir unsere Jüngsten vorstellen. Wir begeben uns in das schöne, freundliche Eckzimmer, das als Schulzimmer dient. Da ist zuerst unsere liebe Schwester P. K. Sie kommt aus Canada, wohin ihre Eltern von Deutschland einwanderten, als sie noch ein kleines Mädchen war. Sie ist ein blondes deutsches Mädchen, hat aber schon recht tüchtig Englisch gelernt, allezeit freundlich und fröhlich und fleißig zu jeder Arbeit. Schwester E. M., blond und schlank, hat eine Pflegerinnenschule absolviert und das begehrte R. N. sich in staatlicher Prüfung erworben. Aber sie hat

sich entschlossen, nicht wie so viele ihrer Standesgenossen die erlangten Fertigkeiten als gute Erwerbsquelle anzusehen, sondern sie in den Dienst des Herrn zu stellen. Schwester H. K. ist die Aelteste aus einem zahlreichen Geschwisterkreis, nun sollen ihre Fähigkeiten sich entfalten für den großen Geschwisterkreis, mit dem wir uns zusammenschließen, wenn wir das Unser Vater beten. Schwester R. S. hat ihre Eltern verloren und gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen, es steht zu hoffen, daß sie vielen anderen eine Führerin werden wird. Schwester A. E. ist eine Lehrerin, die auch den Gedanken an das Heidenmissionsfeld in ihrem Herzen bewegt hat. Es wird ihr nicht an Gelegenheit fehlen, Heidenmission zu treiben unter den 50 Millionen dieses Landes, die keiner Kirche angehören und mehr oder weniger Heiden sind. Schwester K. M. ist frühe verwaist und hat einen Teil ihrer Kindheit in einem Waisenhaus zugebracht. Diesem und ihren späteren Pflegeeltern bewahrt sie treue Anhänglichkeit. Möge ihr allezeit der fröhliche, sonnige Kindersinn erhalten bleiben, daß sie Sonnenschein und Wärme verbreiten könne bei allen, die ihr befohlen sind. Schwester S. M. kommt von einer Farm in South Carolina. Sie hat nie eine Schule besucht, sondern von ihrem trefflichen Vater Unterricht erhalten, den sie leider schon, als sie erst 13 Jahre alt war, verlor. Sie macht ihrem Lehrmeister alle Ehre, denn sie besitzt gute Kenntnisse im Deutschen und Englischen und ist in der Bibel wohl zu Hause. Möchte der Segen ihrer frommen Eltern sie auf ihren Wegen begleiten und sie selber vielen zum Segen werden.

Nun, lieber Leser, habe ich dir unsere Jüngsten vorgestellt und du wirst vielleicht fragen: Was habt ihr denn nun im Kursus mit ihnen angefangen? — In den 20 regelrechten Schulstunden per Woche haben wir uns bemüht, ihre Kenntnis und Erkenntnis von Gottes Wort, Kirche und Reich zu erweitern und zu vertiefen, sie in das Verständnis des Diakonissenwesens einzuführen und sie im allgemeinen Wissen und praktischen Fertigkeiten zu fördern. Daß in der kurzen Zeit nicht mehr geschehen kann als Grund legen und Richtlinien vorzeichnen, versteht sich von selbst. Unsere Diakonissen müssen Leute sein, die selber weiter streben und in allen Stücken zu wachsen suchen. An Gelegenheiten zu lernen wird es ihnen nie fehlen. Morgens bis 10 Uhr und auch wöchentlich zweimal am Nachmittag haben unsere Jüngsten schon fleißig mit Hand angelegt im Kinderhospital, Altenheim und Hospitalküche. Schwester A. E. hat eine Anzahl Schulstunden in der Lankenau-Schule übernommen. Unter der Obhut von Schwester Grace, ihrer geliebten Lehrerin, bildete der Kursus eine kleine Familie innerhalb des Mutterhauses, deren Glieder ein enges Band der Gemeinschaft umschlingt. Der Kursus ist ja nur Mittel zum Zweck, nur Vorbereitung für die Arbeit, aber er gehört und soll gehören zu den schönsten Zeiten und liebsten Erinnerungen des Diakonissenlebens.

Ein Besuch unserer Station in Erie, Pa.

In den ersten Tagen des letzten Oktobers war es mir vergönnt, unsere Station in Erie zu besuchen. Erie liegt bekanntlich am anderen Ende des Staates Pennsylvanien am See gleichen Namens, und es ist eine ganze Tagereise, bis man von Philadelphia dahin kommt. Der Weg führt über Lancaster, Harrisburg und Williamsport durch die schönsten Teile des

schönen Staates Pennsylvanien. Nach Harrisburg verwandelt sich das freundliche Hügelland allmählich in eine richtige Berglandschaft. zwar kein Hochgebirge, aber doch ganz stattliche, meist schön bewaldete Höhen. Wie schön muß es gewesen sein, als richtiger Hochwald diese Hohen bedeckte! Solchen sucht man jetzt freilich vergebens. Was vorhanden ist, verdient den Namen noch nicht. Es ist nur der Nachwuchs. Man hat auch hier beim Abholzen nur an den Profit des Augenblicks und nicht an die kommenden Geschlechter gedacht. Aber schön sind diese Höhen doch, zwischen denen der Susquehanna River seinen Weg hinaus ins flache Land und zum Meere sucht.

Es war ungewöhnlich warm, wirklich heiß für die Jahreszeit; dazu überall die Spuren der Dürre, von der das Land seit Wochen heimgesucht war. Der Fluß sah an vielen Stellen aus, als könne man bequem durchwaten, die Bäche und Bächlein waren zum Teil fast ganz vertrocknet, Büsche und Sträucher an den Wegseiten grau von Staub. Die Wälder aber fingen schon an, ihr buntes, reiches Herbstkleid anzulegen. Als wir Emporium erreicht hatten, wurden die Farbentöne immer prächtiger. Hier hatte offenbar, wie mir auch nachher bestätigt wurde, ein scharfer Frost den Prozeß beschleunigt. Aber nun kam die Nacht und deckte mit ihren Schatten die ganze Herrlichkeit.

Es wurde 11 Uhr, bis der Zug mit einer Stunde Verspätung in Erie einlief. Von Emporium Junction kroch er teilweise wie eine Schnecke und schien sich gar nicht von den einzelnen Stationen trennen zu können. Zu meiner Freude erwartete mich Schwester Frieda am Bahnhof; ich wäre sonst auch in der fremden Stadt so spät am Abend ziemlich verloren gewesen. Bald war das Heim erreicht, wo alles schon im tiefen Schlafe lag.

Das Heim beherbergt 30 Alte, Männer und Frauen. Sie sind zum guten Teil, aber keineswegs alle, deutscher Abkunft und gehören in kirchlicher Beziehung auch verschiedenen Denominationen an. Doch sind sie alle protestantisch. Die älteste Insassin ist 90 Jahre alt, schon recht gebrechlich und fast ganz bettlägerig. Diese Insassen erfreuen sich alle der besten Pflege; verschiedene versicherten mir noch besonders, wie gut sie es hier hätten. Das konnte ich aber auch selber sehen. Das Heim ist ein ziemlich winkliger Bau und ist natürlich nicht so praktisch, als wenn es für den Zweck gebaut worden wäre. Es war zuerst ein Privathaus, an das man dann, um mehr Raum zu schaffen, angebaut hat. Aber es liegt sehr günstig, wo sich zwei hübsche, vom lebhaften Verkehr wenig berührte Straßen kreuzen, ist aufs beste eingerichtet, hat geräumige Verandas, grenzt an einen großen Rasenplatz, der ihm zur Verfügung steht, und hat auch einen Gemüsegarten und einen Hühnerhof; alles Dinge, die dazu helfen, den Aufenthalt angenehm zu gestalten.

Hier arbeiten zwei unserer Schwestern; die eine davon, Schwester Frieda, hat die Arbeit am 20. April 1911 übernommen und das Heim zu dem behaglichen Aufenthalt, den es den Alten bietet, gestaltet. Außer ihnen hat die Gemeindeschwester der St. Johannis-Gemeinde ihre Wohnung in der Anstalt.

Von der Stadt selbst sah ich nicht viel, da am zweiten Tag meines dortigen Aufenthaltes das lang erwartete Regenwetter einsetzte. Das war ja auch nicht der Zweck meiner Reise.

Am Samstag Morgen besuchte ich Schwester Emilie, die Gemeinde-

schwester, in ihrer deutschen Schule und ließ mir von ihr die Kirche zeigen. Unser Mutterhaus hat zwei Schwestern aus dieser Gemeinde, und es war mir eine Freude, auch deren Angehörige zu begrüßen.

Der letzte Tag meines Aufenthalts war ein Sonntag, an dem ich mit den Schwestern die Sonntagschule und zuerst den englischen, dann gleich darauf den deutschen Morgengottesdienst besuchte. Dr. Venze, der Pastor der Gemeinde, kam dann am Nachmittag ins Heim und hielt den Insassen einen schönen Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Fast jeden Sonntag hält einer der lutherischen Pastoren von Erie einen Gottesdienst im Altenheim.

Wir Schwestern besuchten dann noch den Abendgottesdienst, dem ein kurzes Beisammensein mit gemeinsamem Gebet folgte. Dann hieß es Abschied nehmen, denn früh am Morgen machte ich mich auf den Weg, um über Buffalo nach Philadelphia zurückzukehren. S. J.

Unsere erste Gemeindepflege unter lutherischen Negern.

Eine besondere Freude war es dem Anstaltspastor am Sonntagabend, den 4. März, die Predigt halten zu dürfen bei der Einführung unserer Schw. Emma Francis als Gemeindeschwester der ersten Negergemeinde unserer Vereinigten Lutherischen Kirche. Wie Schw. Emma kommen auch diese Leute aus Westindien, besonders von den früheren dänischen Inseln, wo sie von Kindheit auf schon zur lutherischen Kirche gehörten. Seit Jahren haben sich ganze Scharen derselben in New York niedergelassen, wo sie durch ihre Intelligenz sich vorteilhaft von vielen hier geborenen Negern unterscheiden. Alle sprechen ein fließendes Englisch, ja kennen keine andere Sprache, abgesehen von den Negern aus früheren spanischen Besitzungen, von denen eine kleinere Gruppe lutherisch ist und in dieser selben Kirche spanischen Gottesdienst haben. Nach jahrelangem Notbehelf mit gemieteten Sälen, gelang es endlich unserer Behörde für westindische Mission unter ihrem energischen Sekretär P. Zenon Corbé, der zeitweilig diese Gemeinde im Nebenamt bedient, ein passendes Eigentum zu kaufen an der 126. Straße, das einer schwedischen lutherischen Gemeinde gehörte.

An diesem 4. März hatte nun diese Gemeinde ihr eigenes Gotteshaus beziehen dürfen. Im Hauptgottesdienst am Vormittag wurde der Kirchenvorstand eingeführt und am Abend die Gemeindeschwester. Auf Grund Matth. 5, 16 wies die Predigt die Gemeinde sowohl wie die Schwester auf des Christen höchste Aufgabe hin in dieser Welt — sein Licht zum Lobe Gottes leuchten zu lassen im Wort, im Werk und im Wandel. Gerade in diesem Stadtteil wohnen etwa 110,000 Neger, zum großen Teil nur oberflächlich, wenn überhaupt, berührt von wirklichem Christentum, ebenso Gott und der Kirche fremd wie die breiten Massen der Weißen. Unter diesen ihren Volksgenossen haben diese unsere Glaubensbrüder eine ganz besondere Aufgabe. Sind sie treu, so mag diese Gemeinde unter Gottes Leitung noch der Ausgangspunkt werden für weitere Missionsarbeit unserer Kirche unter den Negern unseres Landes. Jedenfalls hat unsere Schw. Emma Francis ein höchst wichtiges und verantwortungsreiches Arbeitsgebiet.

Nach dem Einführungsgottesdienst, dem ebenfalls mehrere weiße

Glaubensgenossen beiwohnten, darunter auch unsere Schw. Margarete Heinbockel mit ihrer Pfarrfrau aus der benachbarten St. Pauls-Gemeinde, wurde das Gebäude besichtigt. Ursprünglich als vornehmes Vereinshaus erbaut, dient dasselbe nun der dritten Gemeinde für kirchliche Zwecke. Es eignet sich tatsächlich ganz gut dazu, namentlich in New Yorker Verhältnissen. Der gottesdienstliche Raum ist würdig und bietet etwa 250 Personen Raum. Eine Treppe hoch ist ein Saal für die Sonntagschule. Darüber befindet sich die Wohnung des Kirchendieners. Außerdem gibt es etliche Räume für kleinere Versammlungen. Möglicherweise läßt sich später für die Schwester die Wohnung hierselb einrichten nebst Sprechzimmer als Mittelpunkt höchst wichtiger Arbeit im Sinne der Inneren Mission. Gott gebe der Schwester viel Weisheit, Glaubenskraft und starke Liebe in ihrem Amte und lasse sie noch eine erfreuliche Ausdehnung des ganzen Werkes sowohl wie dieser unserer ersten Negergemeinde erleben.

Vater Lankenaus Geburtstag.

Wenn auch in aller Stille und im engeren Kreise gefeiert, gehört doch der 18. März zu den fröhlichen Festtagen unseres Mutterhauses. Es ist der Geburtstag des verdienstvollen Gründers dieser Anstalt, des Herrn Johann Diedrich Lankenau, der vor 106 Jahren als Kaufmannssohn in Bremen das Licht der Welt erblickte. Brachte jener Tag den glücklichen Eltern große Freude, so hat sein Leben gar viele beglückt, und heute, 22 Jahre nachdem er zu seiner Ruhe eingegangen ist, genießen jährlich noch Tausende direkt oder indirekt den Segen seines arbeitsreichen Lebens. Daß diesmal der 18. März auf einen Sonntag fiel, war uns besonders lieb. Um 4 Uhr versammelte sich die Hausgemeinde mit Gliedern des Vorstands und deren Frauen in der Kapelle zum Festgottesdienst. Die Rede hielt Prof. Dr. Offermann vom theol. Seminar in Mount Airy, ein Glied unseres Vorstandes, der auf persönliche Erinnerungen an Vater Lankenau zurückgreifen konnte. Auf Grund von 1. Kor. 13, 7 sprach er namentlich von der Liebe, die unser Werk gegründet und allein es tragen kann. „Lieber wollen wir in der Arbeit verzehrt werden als verrosten, lieber im Dienst sterben als ein leeres Leben führen," rief er uns zu.

Nach dem Gottesdienst fanden sich die Freunde zum gemeinsamen Abendbrot ein, worauf ein gemütlicher Abend mit den Schwestern folgte.

Aus unserer Hospitalarbeit.

Ostern war natürlich auch im Kinderhospital ein rechtes Freudenfest. Schwestern hatten wie üblich in der Spielstube, die ganz offen links der Halle liegt, einen ganzen Bauernhof aufgebaut, wie anderwärts von unserem lieben Gast aus Bielefeld berichtet wird. Zur Morgenandacht fanden sich auch etliche der Besucher unseres Frühgottesdienstes ein, teilten mit den kleinen Kranken die Osterfreude und sangen kräftig mit. Selbst die jüdischen Kinder wünschten uns „fröhliche Ostern." Möchten sie doch, wenn sie wieder zu den Ihren zurück kehren, zu Osterboten werden für ihr armes, geblendetes Volk, daß auch dieses erkennen möge: „Der Messias lebt und ist wahrhaftig auferstanden!" Dann würde die uns oft erschütternde Totenklage der Juden verwandelt werden in stillen Trennungsschmerz, durchdrungen von der Heilsgewißheit: „Er lebt und wir werden auch leben."

Im Laufe des letzten Jahres wurden 1,147 Kinder verpflegt und 756 Operationen vollzogen. Wir hatten 47 Todesfälle, also kaum 4 Prozent, trotzdem uns viele sterbenskrank oder schwer verletzt gebracht werden. Hier stehen 9 Schwestern in der Arbeit. In der Dispensary (Poliklinik) wurden 21,845 Besuche gemacht von 3,104 Kindern.

Das Lankenau Hospital nahm im vorigen Jahre 4,130 Patienten auf und behandelte 5,314 Kranke in der Dispensary bei ihren 27,042 Besuchen. Im Ganzen wurden 4,005 Operationen vollzogen. 1750 Unglücksfälle wurden dem Hospital zugeführt. Hier haben wir 27 Schwestern, die meisten in leitenden Stellungen. Der Präsident des Hospitals, Herr Horace Smith, spricht seine Besorgnis aus über diese verhältnismäßig geringe Zahl und fügt hinzu: „Der Einfluß der Diakonissen ist von der allergrößten Notwendigkeit zur Fortsetzung der Arbeit, die in den vergangenen Jahren hier geschehen ist; ihrer Arbeit verdankt das Hospital unbedingt viel von seinem Ansehen und seiner führenden Stellung." Die Pflegetage belaufen sich auf 65,918. Diese große Arbeit wurde von den Schwestern bewältigt mit Hilfe einer Reihe erprobter besoldeter Pflegerinnen und 80 Pflegeschülerinnen. Die Pflegeschule steht unter der Leitung unserer Schw. Marie Koenecke und ihrer Assistentin, Schw. Edith Bube. Das Lankenau Hospital ist unser größtes Arbeitsgebiet, dem wir auch gern, nächst der Ausbildung der Schwestern, unsere Hauptkraft widmen.

Aus der Anstaltschronik.

Durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Morehead und des Präsidenten unseres Vorstands, Herrn Brown, stand unseren Schwestern im März und April eine vornehme kleine Villa an der See in Ventnor, einer Vorstadt von Atlantic City, zur Verfügung. Eine ganze Reihe unserer Schwestern genoß mit Dank und Segen einen mehrtägigen Aufenthalt daselbst. Auch unsere Probemeisterin, Schw. Grace Lauer, konnte am Ostermontag mit den jungen Schwestern dorthin. Beiden Freunden unserer Schwestern sagen wir nochmals hiermit unseren aufrichtigen Dank für das von ihnen gebrachte Opfer, wodurch unseren Schwestern eine wohlverdiente kurze Unterbrechung des anstrengenden Dienstes ermöglicht wurde.

Unsere Schwestern Anna Heinzmann und Ida Ahlberg mußten sich beide am selben Tage einer Operation unterziehen, erstere wegen einer Blinddarmentzündung, letztere wegen eines Gallenleidens. Beide erholten sich durch Gottes Gnade soweit, daß sie am 14. April miteinander die Heimreise antreten konnten nach dem Staate Connecticut, wo sie nur wenige Meilen voneinander entfernt wohnen. Gott gebe ihnen nun eine rasche und völlige Genesung!

Am 10. April fand in der Aula unserer Schule die Schlußfeier der nun abgehenden Klasse der Pflegerinnenschule des Hospitals statt. Unter den 22 jungen Pflegerinnen, die den dreijährigen Kursus glücklich beendet hatten, befand sich auch unsere Schw. Florence Bechtold. Wir freuen uns ebenfalls, daß unsere Schw. Edna Bradley und die erst vorige Ostern eingetretene Schw. Elisabeth Meitzler kürzlich die staatliche Pflegerinnenprüfung mit Erfolg bestanden haben.

O THOU best Gift of Heaven!
Thou Who Thyself hast given—
For Thou hast died!
This hast Thou done for me;
What have I done for Thee,
Thou Crucified!

I long to serve Thee more—
Reveal an open door,
Saviour, to me;
Then counting all but loss,
I'll glory in Thy Cross
And follow Thee!

FOLLOW ME!—Matthew 9:9.

A CALL TO SERVICE

Christ's call obeyed, revolutionizes life. It made Matthew a disciple, an apostle, a great teacher of mankind. His life, as Levi, the publican, would have counted nothing for God's Kingdom and but little for his fellow men. What a glorious change!

I was a hungered, and ye gave Me meat.

No greater distinction can be conferred upon any person than to be called by the Master to devote his entire life, all his time and talents, to His service. "Matthew sitting at the receipt of custom" knew not yet the glory of the cross and the fulness of salvation, but he did not hesitate promptly to follow Him who "had not where to lay His head." He joined the faithful few who had the courage of their conviction, disregarding personal ease and safety. Henceforth he *lived* for Christ, *labored* for Christ, and finally *died* for Christ; ever unconcerned about himself in accordance with His promise: "Whosoever will find his life, shall lose it; but whosoever will lose his life for My sake, shall find it." This spirit, this assurance, makes heroes of Christ's servants. Their greatness lies in the simplicity of their faith and in the unselfishness of their service. They are no longer concerned about their temporal affairs, but ask: "Lord, what wilt Thou have me to do?"

I was thirsty, and ye gave Me drink.

Such servants the Lord needs to-day in every walk of life, but especially in the ministry of the Word and in the ministry of mercy, to bring to a world full of sin and selfishness, of suffering and hatred, the message of God's redeeming love. He calls, let us obey and follow Him in unfaltering loyalty through service to leadership, through suffering to conquest, through death to life everlasting!

*We are indebted to the Rev. J. Madsen, of Brush, Colorado, for the privilege of using these cuts. They represent St. Elisabeth, the Thuringian princess, of the Wartburg, in her works of mercy in accordance with Matthew 25. The original paintings are on the wall in the corridor leading past the Minnesaenger Hall to the chapel of the celebrated Wartburg castle.

THREE WITNESSES FOR THE DEACONESS WORK

(Contributed for this number)

I.

The Christ-Like Deaconess Calling

One afternoon as a Deaconess was calling upon a poor family and tenderly ministered unto their needs in her sweet ministrations of loving service to the sick mother, a little boy who had been watching her during her services of love turned and asked, "Are you a sister of Jesus?"

The Deaconess smiled as she graciously laid her hand on the boy's shoulder, then replied, "I am your servant for Jesus' sake."

Perhaps the boy would have been better informed had she even said, "Yes, I am a Sister of the Lord." For, was she not? She was there doing the will of her Heavenly Father, and Jesus says: "Whosoever doeth the will of my Father in heaven, the same is my sister."

What a glorious privilege to be a "Sister" of the Lord? And every true Deaconess is such a distinguished person. Like her blessed Master she, too, is busy "going about doing good" unto others to brighten their way, to lighten their burdens, to multiply their

I was a stranger, and ye took Me in.

joys and help them on their way rejoicing.

No one would for a moment wish to take away honors or glories from a mother; but, next to a good mother comes the Deaconess, who is a mother unto many who are motherless or who need motherly attention.

The wonder is that there are not more of our best young women to come forth and volunteer their services, their lives, to this Christ-like calling. Did they really know and understand its great joys, its opportunities, its dignity, its importance, there

I was naked, and ye clothed Me.

would be many more today to enter this high and holy calling.

Yes, some day these women of God will get in addition a lot of back pay. Not merely the appreciation and gratitude and love of those whom they serve, not only the peace and satisfaction which come from knowing they have done the best they could amid their toils, but, at last when the final day of reckoning comes, when they close their eyes upon life's toils and labors, then they will hear a sweet voice speak unto them saying: "I was hungry and ye gave Me meat, thirsty and ye gave Me drink, sick and ye visited Me." Listening, they will reply saying, "Not so, My Lord; not so. It was never my privilege to minister unto Thee." But, the great King will answer and say unto them: "Inasmuch as ye have done it unto one of the least of these my brethren, ye have done it unto Me."

Dear reader, if you are one duly qualified for such a Christ-like calling, will you make it a matter of prayer, allow the Lord to make for you the decision, and then say, "Here am I Lord, what wilt Thou have me do?"

L. B. ZIMMERMAN, D. D.,
Baltimore, Md.
President of the Board of Deaconess Work of the U. L. C.

II.

OPEN THE CLOSED DOORS

Much has been said and written about the opportunity and the lack of opportunity for service in and for the Church.

I was sick, and ye visited Me.

We hear of many young women who have expressed their readiness and willingness to serve the Lord and who are seeking opportunties to give expression to their love for the Master and their Church.

We are told there is no door open to them. At both of the Deaconess Motherhouses there is an open door for the consecrated young women who earnestly seek to serve the Church, and their fellow men. Many and varied are the kinds of service to be rendered. Every talent may be used in His service, in His name.

An appalling number of doors remain closed because the call to open and enter them cannot be heeded by the Motherhouses. At the same time many young women are saying they are ready to serve and the Church offers them nothing. Surely among this great number of young women who are anxiously looking for opportunity for service, there must be some who would find great happiness in the deaconess service if they would take the time to investigate and learn of the many channels into which they could direct their energy and willing service.

The Macedonian cry, "Come over and help us" is as loud today as it was of yore and untold blessing will be both given and received by those who are willing to open the doors that seem to them closed against their service and answer the call that is going up from the Church and from the Deaconess Motherhouses with a willing, "Here am I, send me." Who will enter this door of service?

MRS. WM. P. M. BRAUN,
General Secretary Department of Deaconess Work of the Women's Missionary Society of the U. L. C. A.

III.

WHERE I HAVE MET THEM

"Where did you meet so many of the Sisters?" Someone asked me in surprise that I knew so many of the deaconesses so well.

"Where had I met them?" The question revolved itself in my own mind, and my memory went back over a journey of years. One, I had met in the busy work of a parish. Another I met as she was facing missionary service in Africa. Another at a dispensary desk following up the charitable work of a hospital.

As I visited a school for girls I had met a half dozen deaconesses wisely guiding the young lives placed under their care. At a home for epileptics I had found another. Out at Rivercrest, a Tuberculosis Preventorium for children, I had met yet another. In the hospital as my dear ones had been ill, I had leaned heavily on the many Sisters who had meant so much to me,

I was in prison, and ye came unto Me.

when I was weak. In three Motherhouses I had been a guest.

As my memory journeyed on it seemed to me wherever there was human need and God-given opportunity there I had met our Deaconesses serving with consecrated love.

KATHARINE SCHERER GRONK.

ITEMS OF INTEREST

During March and April many of our Sisters have been able to "steal a while away from every cumbering care" and hie themselves to Ventnor City, N. J., where, through the kindness of Mr. and Mrs. W. P. M. Braun and Dr. and Mrs. J. A. Morehead we have had a beautifully furnished cottage placed at our disposal. Needless to say all have come back renewed in health and strength and feeling very grateful to our dear friends who have made this retreat possible.

We are pleased to have with us as a member of our Motherhouse family, Miss Verna Lofgren, of Galesburg, Ill., a graduate of the Lutheran Hospital of Moline, Ill., who has come to do post-graduate work in the Lankenau Hospital before leaving for our mission field in India. We trust her stay with us will benefit us mutually, and we wish her rich blessing in His service.

Among our frequent guests from Europe was Miss Lehmann, a native of Czecho-Slovakia, who told her original fairy tales to an appreciative audience in the auditorium of the Lankenau School on the evening of April 5th. The colored slides, several from drawings by a foreign artist, illustrating the high points of her beautiful stories, add very much to the entertainment. At the close Miss Lehmann, the "Fairy Aunt," made also a strong appeal for the children of Austria, thousands of whom are, even at this time, slowly perishing for want of proper food. She speaks English fluently and has filled most acceptably appointments in New York public schools as well as Sunday Schools.

Very recently two new names were added to the list of our Sisters who have the title R. N., Sister Elizabeth Meitzler and Sister Edna Bradley. Sister Elizabeth was a graduate nurse when she entered our Motherhouse one year ago while Sister Edna received her nurse's training here at our Lankenau Hospital and is now in charge of one of the floors in the same.

It was an unusual coincidence that at the same time three of our Motherhouse family were patients in the hospital, each having had a more or less serious operation. But they recovered in due time and are now recuperating at their own homes, Sister Anna Heinzmann and Sister Eda Ahlberg in Connecticut; Mrs. Heller in East Greenville, Pa., a student in our special course for Christian workers.

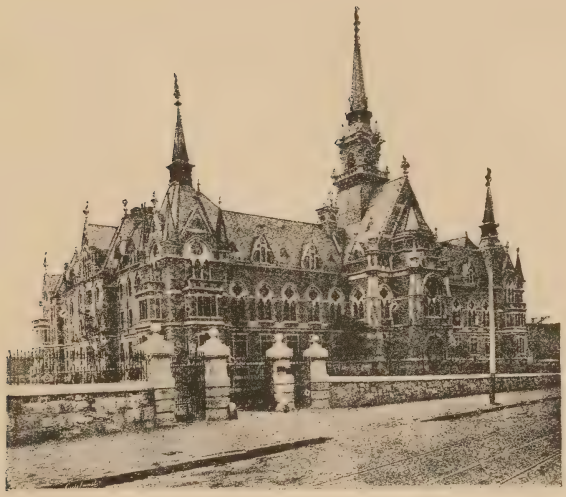
We always look forward to the evening when Miss Mullins will entertain us again, because we know our expectations will be realized. Her rendition of Martha by the Day, given at the Lankenau School on March 1, was surely an artistic and dramatic interpretation.

When Missionary Sunday was observed by our Lankenau Sunday School, the girls enjoyed a most vivid presentation of life and customs in Japan by Mr. Asagi, a Japanese student of the Mt. Airy Seminary.

"A long walk in the woods and take our lunch." Thus were the plans of the school girls for Saturday, April 14th, but alas, when Aurora opened the gates of dawn on Saturday, in floated a heavy cloud of snowflakes, followed by a prolonged gust of cold north wind. Disappointment ensued until someone said, "A picnic supper in the house!" The suggestion carried out, practically the whole school wended their way to the gymnasium where a real picnic program and supper were heartily enjoyed.

On the evening of January 26, the entire Senior department and the eighth grades enjoyed the kind hospitality of the Fourth Seniors at a formal luncheon in the Seniors' sitting room of our Lankenau School.

At the commencement exercises of the Lankenau Hospital's Training School, held in the auditorium of our school on April 10, a class of twenty-two received their diplomas and hospital pins, awarded by the president of the Board of Trustees, Mr. Horace E. Smith. We are happy that our Sister Florence Bechtold was one of their number. The chief of our Pathological Department, Dr. Stanley P. Reimann, delivered an excellent address, urging upon the graduates the importance of continuing their studies.



Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses

SAVED TO SERVE AND SERVING TO SAVE.

Of our 87 Sisters 27 are serving in the well-known **Lankenau Hospital,** where 4130 patients were admitted in 1922 and 5314 others received 27,042 treatments in the dispensary. Among these were 1750 accident cases. In the two departments a total of 4005 operations were performed. Sister Marie Koeneke is the Superintendent of the Training School for Nurses, and Sister Edith Bube is her assistant and one of the instructors. Including the probationers, this school has usually about 85 pupils.

Our **Children's Hospital** had 1147 patients last year, with 756 operations, 3037 children made 21,845 visits to our dispensary. This hospital, in charge of Sister Else Dodenhoff, has 9 Sisters and 3 nursing pupils.

Our **Home for the Aged** is always filled to capacity with 48 men and women; 12 are over 80 years of age and 2 of these over 90.

The **Lankenau School** has 120 pupils in 12 classes and a faculty of 19 Sisters and other teachers. Sister Margaret Schneder is the Acting Principal.

Our **Kindergarten** with its training course is conducted by Sister Lauretta Nelson. We have 70 children enrolled and 5 students.

The **Kensington Dispensary** for the treatment of tuberculosis, in charge of Sister Maria Roeck, one of the founders, is treating regularly about 150-175 afflicted adults and children.

Of **"River Crest,"** the Preventorium near Phoenixville, Pa., Sister Margaret Weller is the Superintendent with Sister Iona Bonner assisting. During the past Winter the number of children averaged about 15, whereas from Spring to Fall it is about 25 to 30.

The **Tabor Home for Homeless Children,** near Doylestown, Pa., under the management of Sister Lena Beideck with 2 other Sisters, is a real home for 70 boys and girls.

The Lutheran **Home for the Aged** in Erie, is in charge of Sister Freda Broecker, assisted by another deaconess, and cares for 27 aged men and women.

A small, but important station is the **Zurbrugg Memorial Hospital,** of Riverside, N. J., Sister Elizabeth Henn, Superintendent.

Our 7 deaconesses in parishes are doing faithful work in visiting and in week-day religious instruction the following congregations: Zion's and Tabor, Philadelphia; St. Paul's, New York; St. John's, Easton; St. John's, Erie; Trinity, Norristown, and Transfiguration, New York.

A number of other institutions and parishes are pleading for Sisters, but cannot be considered until more young women have entered the diaconate.

MY FIRST DAY

It was late in the afternoon of a perfect day, the 17th of April, a year ago, when another candidate and myself arrived in Philadelphia.

After a short ride on the street car, the imposing building of the Motherhouse, opposite the celebrated Girard College, loomed up before our eyes. The trees and flowers seemed to vie with one another in attempting to enhance the splendor and attractiveness of the view. The magnolias, covered with gorgeous blossoms, the shrubbery and the glossy green leaves of the trees surrounding the building, breathed joy and gladness.

The entrance was no less impressive than the former view. Ascending the broad marble stairs, we entered the office and were welcomed by several of the Sisters and the Pastor. We then were introduced to the three other candidates who had arrived earlier in the day and in their company soon became somewhat acquainted with our new home.

The summons of the supper bell fell upon grateful ears, because this afforded us the pleasure of seeing the majority of Sisters assembled. Here were gathered some who had been in Christ's service almost a lifetime; others, but a few years; and still others like ourselves, who were looking forward to a life of service. Truly, there is no age limit to usefulness in His cause.

As we walked through the garden after supper, I began to wonder what strange element prevailed in the atmosphere of this place. It was something that I felt as soon as I entered the Motherhouse. Ah! It was that spiritual atmosphere which cannot be bought with gold and silver, but which consecrated lives alone can produce.

As the evening shades were gathering, the chapel bell rang and all gathered for vesper services. The girls of the Lankenau School, who are preparing for life's tasks, the Sisters who are engaged in active service and the aged of the Old Folks' Home, who are waiting to be called to their home above, were assembled at the close of day.

That evening, after we had bidden each other good-night, my thoughts wandered homeward, but only to thank God for having led me so graciously from a Christian home to such a Christian community

S. A. E.

INVESTITURE

On Wednesday evening, March 28, Miss Sophie Moeller, of King's Creek, S. C., was received into the Sisterhood as a probationer and invested with the garb. The service was very impressive, notwithstanding the fact that it was informal, as at this time the candidate is just entering upon her course of training and a period of four or more years of probation, during which time her adaptability is being tested by the Motherhouse and she also is testing herself, whether she has the true inward call to become a servant of the Lord.

The Pastor spoke on Matt. 9:9, "Follow Me," and as Sister Sophie testified to her willingness to "follow Him" in the deaconess calling, one could not refrain from asking, "But where are the nine?" Among the many young women of our Church to whom the Master has given talents—ten, five, or at least one—are there not others really to place these talents at His service? Have we not all pledged ourselves to Christ in the well-known words of Luther's cathechism: "He has redeemed me—not with silver and gold, but with His holy and precious blood * * * in order that I might be His, live under Him in His kingdom and serve Him in everlasting righteousness, innocence and blessedness?" Are there not among all these others who are ready to make good their profession of faith and love in actual service in His name?

S. A.

AN OPEN LETTER BY A DEACONESS

Dear Girls:—

Having so often been asked the following questions, I shall try to answer them in this open letter to all of you. I have heard the remark that we do not care to meet the questions put to us. This is really not so. Being on the inside, we merely are apt to forget that things which seem so big to you, have actually lost their importance when you have gotten right into the work itself.

The first question put to me by friends from my little home town, almost amuses me: "How can you stand to lead such a secluded life?" Secluded life! I meet more new people in one day now than formerly in a month! And then think of the experiences with these people and their problems. In comparison my former life was a secluded one.

Another question: "Is it not hard to give up your personal liberty?" No! Because I realize that the Motherhouse never asks that I give up my personal liberty; they simply ask me to go and labor where the good of the work must be considered. Mine is a free will service and when I give up any liberty, I do so of my own free will, and not under pressure, as some outsiders seem to think.

"I suppose you never choose your work, but must always do what you are told?" another inquires. To a certain extent this is true; still this is not as bad as you picture it. Doing whatever is put before you does not mean that the task must be a disagreeable one, but very often this opens the way to some work on which you have set your heart. I have never had a task, however unpleasant it was, from which I did not later derive much good. The Motherhouse's aim in assigning work, is not only to serve the station which needs you, but also to benefit you by such training and experience.

Almost everybody asks: "Don't you feel conspicuous in that garb?" Self-consciousness alone causes one to feel conspicuous and this is soon overcome by your interest in something besides self. If you are ready to accept the work placed before you, do it in a whole-hearted way. Your time is then so taken up that you soon forget the garb. To me it is also a great relief to know that whenever or wherever I go, I am always accepted as properly dressed.

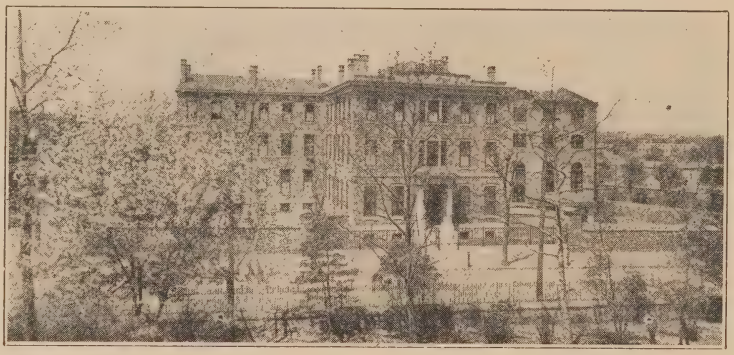
Some of the younger girls usually ask: "How do you feel about giving up all pleasures, even concerts and shows?" It is a big mistake to think we give up all such pleasures. We have many opportunities of attending concerts, always the very best; and as for lectures, more than we really care to attend. As to shows, my experience has been: Unknown to yourself you are gradually drawn away from such things. Just how, I do not know. It may be that as you come more and more into touch with the real dramas in life, your interest in the shows, however well played, wanes. Did it never occur to you that really great people seldom go to the theatre?

Another question occurs to me as I am about to close: "Do you get any salary?" Not what the world calls a salary. But that I may have the privilege, beside the health and strength to serve Christ in His needy members, is all I ask. All else needful is amply taken care of by my Motherhouse which is my earthly home, no matter where I may serve as a deaconess, whether here or abroad.

Now girls, I hope you will not hesitate to ask me any other questions which may hold you back from joining us in this great work. Better yet, give yourselves to the Lord and come and see and experience the joy of real service in His Name!

Sincerely your for Christ's sake,

SISTER ANNA,
of the Philadelphia Motherhouse.



THE LANKENAU SCHOOL FOR GIRLS

The school you select for your daughter may decide her life's course, yes, her eternal destiny. Only the best within reach is good enough. Three factors assure success in life—education, health, character. A school not up to the educational standards, places your child at a great disadvantage in life's keen competition. A school not equipped to safeguard her health, may undermine her future usefulness. A school without a strong Christian influence, cannot give her the best preparation for life's most serious problems and may menace her soul's salvation. Selecting a school for your daughter—whether at home or elsewhere—is a matter of far-reaching consequence and of grave responsibility.

More than a thousand pupils have attended our Lankenau Schools for Girls, the only Lutheran school for girls of all grades below those of a standard college. Our broad course, thorough work, Christian influence and individual attention are attested by grateful parents and by our former pupils most of whom are now happy mothers of families or in other influential positions. Many of them have been influenced for life by the religious instruction and training received at our school.

Why not give your daughter the advantage of at least the last two years of her High School work at Lankenau? For work done here they will receive full credit by colleges and universities, should they wish to continue their studies. Should they, however, leave school at this point, their study of the English Bible and of Church History, included in our full High School course, will enable them the better to take their place in the Church as intelligent Christians and loyal Lutherans. At least two years spent at our school will give your daughter a wonderfully enlarged vision of life by contact with girls from other sections of the country, and especially with some of the leaders and missionaries of our Church. This is an investment which will pay big dividends for life.

For further information write to the LANKENAU SCHOOL FOR GIRLS, 22nd Street and Girard Avenue, Philadelphia.

THE DEACONESS MESSENGER published quarterly by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, 2100 South College Avenue, Philadelphia.

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

33. Jahrgang. Juli 1923. Nummer 7.

Unsere Kleinen.

Es sind so oft schon kurze Berichte von der Lankenau Schule im Diakonissenfreund erschienen, daß es den lieben Lesern gewiß ganz interessant sein wird, sich einmal etwas eingehender dort umzusehen. Und da im allgemeinen bei Festen und Schulfeiern die großen Mädchen mehr in den Vordergrund treten, wollen wir heute einen Besuch bei unseren Kleinen machen.

Ihr eigentliches Reich, wo sie ganz daheim sind, ist der dritte Stock. Dort liegen die großen, hellen Schlafzimmer, die meistens von 15 bis 20 Kindern im Alter von 6 bis 9 Jahren bewohnt sind. Zwischen drin aber ist das Zimmer der Schwester, die die kleine Schar benuttert. Und das im vollsten Sinn des Wortes. Ihr Zimmer ist immer offen für alle die kleinen Menschenkinder, die sicher sind, dort stets ein williges Ohr und liebevolles Verständnis für alle ihre Anliegen zu finden. Ist die Türe ja einmal zu, so klopfts auch schon: "Sister, I lost my handkerchief," — "Sister, my button came off," — "Sister, she won't play with me" — und dergleichen mehr. Und dann wird prompt Hilfe geschafft und die Bittsteller sowohl wie Ankläger und Verklagten ziehen befriedigt wieder ab. Hierher stürmen die Kinder zuerst, wenn sie von einem Ausflug zurückkehren, um ihre Erlebnisse zu erzählen. Bekommt eins oder das andere ein Paket, so muß die Schwester die Geschenke bewundern; bei ihr wird alles aufgehoben, was irgendwie den kleinen Besitzern wertvoll erscheint; bei ihr sitzen sie gern mit ihren Flickarbeiten, denn sie sind allezeit freundlicher Hilfe gewiß. So ist das Zimmer der Schwester der Mittelpunkt, um den sich das Leben der Kleinen mit seinen Freuden und Leiden abspielt.

Kämen wir bei Tage, während die Kinder in der Schule sind, so würden wir auf den ersten Blick in die freundlichen Schlafzimmer sehen, daß die kleinen Bewohner zu ihrem Rechte kommen. Da hat jedes sein Bett, seinen Waschtisch und Stuhl und — was den Kleinsten am meisten Eindruck macht — seinen eigenen Teppich vor dem Bett. Fast auf jedem Bett sitzt eine Puppe mit mehr oder weniger vollständiger Bekleidung, je nachdem die kleinen Mütter es eilig hatten fortzukommen. Fragt man nach dem warum dieser mütterlichen Vernachlässigung, so sind die kleinen Damen nie um eine Antwort verlegen. Einmal muß das Puppenkind zur Strafe im Bett bleiben, das andre Mal ist es krank, und dergleichen. Aber sogar hier im Reich der Kleinen, wie überall, gibt es nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Jedes muß am Morgen sein Bett machen, seinen Waschtisch, seine Schubladen und seinen Schrank in Ordnung halten. Da gibts dann am Samstag Morgen oft großes „Reinemachen," das zwar

allerseits mit großem Eifer begonnen wird, aber gewöhnlich damit endet, daß die Schwester mit hilfreicher Hand dem Chaos ein Ende macht.

Die schönste Zeit am Tage aber ist die Stunde nach dem Abendbrot, wo man sich so nach und nach aufs Zubettgehen vorbereitet. Da läßt sichs am allerschönsten spielen, schwatzen, Geschichten erzählen und singen. Auch improvisierte „Parties" werden abgehalten und es ist geradezu erstaunlich zu beobachten, wie genügsam die Kinder noch sind und wie wenig sie gebrauchen, um glücklich zu sein.

Diese Abendstunde ist es, die wir zu unserem Besuche wählen, denn da bietet sich uns die beste Gelegenheit, einen Blick zu tun in die Welt der Kleinen, eine Welt von Sonnenschein und Frohsinn. Gelegentliche Regenschauer gibts natürlich hier auch, aber die gehen bald wieder vorüber. Wer könnte auch bei der allgemeinen Lust lange traurig sein?

Wir steigen die Treppen hinauf. Schon im zweiten Stock hören wir fröhliche Kinderstimmen. Als wir oben ankommen, zieht eben feierlich ein Brautzug an uns vorbei. Würdevoll führt der Bräutigam, den ein bis an den Hals zugeknöpfter Sweater und eine Mütze als solchen kennzeichnen, die kleine Braut am Arme. Ihr Brautschleier macht ihr viel Not — es ist eine kunstvoll zusammengerafftе wollene Bettdecke, deren Enden von zwei Ehrendamen nachgetragen werden. Das Gefolge besteht nur aus einem kleinen Mädchen mit ihrem Puppenkind im Arme. Wir schauen noch dem Brautzuge nach, der sich auf den Weg macht, die Lehrerinnen mit einem Besuch zu beglücken, als von einer anderen Seite bekannte Kinderlieder an unser Ohr schallen. Wir gehen den Tönen nach und kommen zu einem ziemlich dunklen Zimmer. Auf unsere Frage, ob wir auch hereinkommen dürfen, werden wir freudig willkommen geheißen und eingeladen, uns zu setzen. Auf einem kleinen Tischchen brennt eine einsame Kerze — eine Geburtstagspartie ist im Gange. Einige Stücke Kuchen und ein paar Aepfel bilden das Festmahl, das mit Andacht verzehrt wird. Dann löscht das Geburtstagskind feierlich das Licht aus und die Gäste verabschieden sich in aller Form. Lautes Gelächter ertönt aus dem Zimmer nebenan. Der Brautzug hat sich mittlerweile aufgelöst und die kleine Marie „bringt die Kinder zu Bett." Sie ist unser Nesthäkchen, die Kleinste und Zierlichste von allen. Aber sie hält strenges Regiment and die andern lassen sichs lachend gefallen.

Oft auch wird eine Geschichte erzählt. Dann hocken sie alle auf dem Boden um die Erzählerin herum und hören atemlos zu, bis es heißt: „Zu Bett."

Endlich sind alle Kinder zur Ruhe gebracht, die Lichter verlöschen, sie sagen zusammen ihr Abendgebet und dann wirds allmählich still. Könnten wir etwa eine Stunde später einen Rundgang machen, um einen Blick auf die friedlich schlafenden Kindergesichter zu werfen, so würde der Eindruck sich bei uns vollends befestigen, daß dort oben eine glückliche Kinderschar wohnt. Und manche ältere Schülerin, die einst zu den „Kleinen" gehörte, seufzt mit dem Dichter:

O hätt' ich dich heut',
Du fröhliche, selige Kinderzeit.

S. M. B.

Das Tabor Kinderheim in Doylestown.

Wenn man von Philadelphia über Willow Grove nach Doylestown fährt und noch etwa eine Meile von dem Städtchen entfernt ist, erblickt man auf der Anhöhe links durch die Zweige der stattlichen Bäume schimmernd das Tabor Kinderheim.

Dies ist eine unserer Außenstationen, die ich dem freundlichen Leser zeigen möchte. Wir verlassen den Straßenbahnwagen und betreten die parkartige Umgebung der Anstalt. Der Weg führt ziemlich steil in die Höhe bis zu dem freien Platz, auf dem das Haus steht. Unterwegs bewundern wir die schönen Bäume, unter denen besonders der vollkommene Wuchs einer Anzahl prächtiger, einzeln stehender Fichten in die Augen springt.

Das Haus, ein stattliches Steingebäude, war früher der Landsitz eines wohlhabenden Mannes. Es war geräumig genug, die Anstalt aufzunehmen, mußte aber bereits erweitert werden. Es ist zugleich Administrationsgebäude und Mädchenhaus. Die soliden Stallungen sind zum Knabenhaus ausgebaut worden. Hinter dem Hause liegt ein Stück Wald, das auch der Anstalt gehört, links davon der große Obst- und Gemüsegarten. Ein Hühnerhof fehlt natürlich auch nicht. Auf der rechten Seite der Straße, auf der wir hergekommen sind, ist der Oekonomiehof und die Wohnung des Farmers. Die Anstalt besitzt 96 Acker Land, eine stattliche Kuhherde und was sonst zur Oekonomie gehört.

Wir gehen durch den Weidegrund und kommen an den Bach, der etwas aufgestaut ist und den Kindern im Sommer Gelegenheit zum Baden und Fischen, im Winter zum Tummeln auf dem Eis bietet.

Wes für ein Unterschied zwischen diesem wunderschönen Platz und den dumpfigen schmutzigen Straßen, die früher der Aufenthaltsort der Kinder im Freien sein mußten! Man kann den Platz wohl ein Kinderparadies nennen; frei können sie sich hier tummeln und überall einladende Spielplätze finden.

Zwar auch die Kinderzeit darf nicht nur Spiel und Unterhaltung sein, wenn nützliche, arbeitsfreudige Menschen erzogen werden sollen. Darum hat jedes Kind seine täglichen Pflichten, zu deren gewissenhafter Erfüllung es angehalten wird. Die Mädchen lernen nähen und sich im Haus nützlich machen. Auch die Knaben werden gelehrt, ihre Strümpfe zu stopfen. Wenn es ihnen auch in der Gegenwart nicht gerade immer Vergnügen sein mag, so werden sie doch später froh sein an diesen Handfertigkeiten, die sie unabhängig machen von Hilfe, die nicht immer leicht zu beschaffen ist. Gartenarbeit und einige Hilfeleistungen auf der Farm gehören auch zu den Beschäftigungen der Knaben. Beerensammeln ist natürlich auch eine beliebte Beschäftigung, besonders wenn sie durch Erdbeertorte oder Pie belohnt wird. Während der langen Sommerferien sind diese Beschäftigungen eine Wohltat für die Kinder. Daneben bleibt noch genug Zeit zum Spielen. Sogar der Ballsport fehlt nicht. Schaukeln und Rutschbahnen erfreuen die Kleinen. Dazwischen gibt es einmal ein Picnic mit Supper im Walde. Auch der Winter hat seine besonderen Freuden. Die Eisbahn ist schon erwähnt, und die Abhänge vor dem Haus bieten die feinste Gelegenheit zum Schlittenfahren. Wer einmal besonders

die ganz kleinen Schelme dabei beobachten konnte, den juckte es in den Gliedern, auch wieder einmal mitzutun. Auch im Haus ist für mancherlei Unterhaltung und Anregung gesorgt. Sogar eine feine Radio Einrichtung, von einem Freund des Hauses gestiftet, ist vorhanden, an der sich Klein und Groß ergötzt. Für musikalische Anregung gibt es außerdem ein selbstspielendes Klavier, das ein anderer Freund schenkte.

Natürlich darf die Schule nicht fehlen. Für die ganz Kleinen ist ein Kindergarten in der Anstalt. Die drei ersten Jahrgänge besuchen die Joseph P. Haßkarl Schule, die sich auf dem Grundstück der Anstalt befindet. Die älteren Kinder gehen zu zwei weiter entfernten Schulen, zwei Knaben besuchen die Hochschule in Doylestown.

Wenn die Schulzeit beendet ist, kommen die Knaben in die Lehre, aber an den Sonntagen zieht es sie immer wieder nach ihrer alten Heimat, Tabor, wo man sie allezeit herzlich willkommen heißt und sich freut, daß sie ihr die Anhänglichkeit und Liebe bewahren.

Kirche und Sonntagsschule besuchen die Kinder in der luth. St. Paul's Kirche in Doylestown. Dort sind auch schon verschiedene von ihnen konfirmiert worden. Religionsunterricht wird auch im Heim gegeben.

Das Tabor Heim wurde von einer Frau aus der Tabor Gemeinde in Olney gegründet, um solche Kinder aufzunehmen, für die in anderen Anstalten keine Aufnahme vorgesehen war. Im Jahr 1912 gelang es, das schöne Anwesen zu erwerben, das die Anstalt jetzt besitzt. Pastor Lamartine, der frühere Pastor der Tabor Gemeinde, zog selbst mit hinaus, als die Anstalt in ihr neues Heim verlegt wurde.

Am 31. Oktober 1913 wurde die Anstalt auf die Bitte ihres Verwaltungsrates von unserem Diakonissenhaus übernommen. Drei von unseren Schwestern, denen eine Gehilfin und eine Köchin zur Seite stehen, arbeiten dort unter den 70 Kindern, die in der Anstalt ihr Heim gefunden haben.

Kinder auferziehen wird schon in der Bibel als ein rechtes Liebeswerk erwähnt. 1. Tim. 5, 10. Es ist keine leichte Arbeit und erfordert viel Liebe und Geduld. Aber was könnte es Schöneres und Edleres geben als junge Seelen formen und bilden helfen und ihnen den Weg zeigen zu Gott? Handreichung zu tun, daß sie ihre zeitliche und ewige Bestimmung erreichen mögen? —

S. J.

Studienjahre im Realgymnasium für Mädchen zu Nürnberg.

Fünfzehn Jahre lang bin ich auf der Schulbank gesessen. Die einfachsten Grundlagen der Bildung, die Vorstufen der hohen Wissenschaften und endlich ein allgemeiner Ueberblick über dieselben sind mir vermittelt worden. Jetzt habe ich meine Schuljahre hinter mir und kann sie bequemer und leichter überblicken; da preise ich mich glücklich, daß ich das Realgymnasium in Nürnberg besuchen durfte, denn diese Bildungsanstalt hat ihren Zöglingen viel gegeben, aber auch ihre volle Kraft und ihr eifriges Mitwirken beansprucht.

Meine Lehrjahre in dieser Schule fielen in eine drückend schwere Zeit. Wir jungen Menschen kannten ja kaum die goldenen Friedensjahre vor

dem Weltkriege. Wir gewöhnten uns rasch an die zunehmenden Einschränkungen und Entbehrungen — eine wertvolle Gabe, welche die Natur der Jugend verliehen hat. Ja, wir empfanden jene Verhältnisse als etwas Selbstverständliches, wie es junge Menschenkinder tun, die stets mit Leib und Seele den Augenblick durchleben. Es ist natürlich nicht möglich, jene Beschränktheit in allen Lebenslagen bis ins Einzelne zu schildern. Papiernot und Teuerung ließen uns z. B. unsere halbausgeschriebenen Hefte wieder hervorsuchen. Doch verwendeten wir sie nicht als Konzeptpapier, sondern als erstklassige Schulhefte. Wir kauften uns Kanzleipapier und fabrizierten uns mit Verwendung von alten Heftumschlägen neue Hefte, die uns billiger kamen als diejenigen, welche wir in den Läden kaufen mußten. Wenig erbaulich, wenn auch mehr für den Professor, war die Verschiedenheit der Auflagen bei den Schulbüchern -- besonders der deutsch-lateinischen Uebersetzungsaufgaben — welche die Schülerinnen besaßen. Jede neuere Auflage trug verbesserten Charakter und diese Veränderungen bedrohten oft die Einheitlichkeit des Klassenunterrichtes.

Schwer war es für die Schülerinnen, die jeden Tag vom Lande mit der Eisenbahn zur Schule hereinfahren mußten. Zugverspätungen und Einschränkungen im Personenverkehr waren in dieser Zeit an der Tagesordnung. Eine meiner Mitschülerinnen hat sich dadurch ein Nervenleiden zugezogen, das sie zwang, bei Beginn des letzten Schuljahres auszutreten. Uns anderen haben jene drückenden Verhältnisse keinen Schaden zugefügt. Die schwere Zeit hat uns erzogen. Sie war eine strenge, aber ausgezeichnete Lehrmeisterin. Sie lehrte uns, auf das Geringste zu achten und uns in den beschränktesten Verhältnissen wohl zu fühlen. Nicht der äußere Schein, sondern das innere Leben hat bleibenden Wert.

Viel größer als die äußere Not war die innere, die gegen Ende des Krieges und besonders nachher erschreckend zunahm. Auch hier hatten wir weniger zu leiden als die Erwachsenen. Wohl beschäftigte uns die Politik. Doch was können junge Menschenkinder davon verstehen? Sie sind immer auf die Urteile und Ansichten reifer Menschen angewiesen und nehmen die Anschauungen der Leute an, die auf sie den größten Einfluß haben. Wir fühlten und verspürten aber auch den schweren Druck, der auf den Gemütern unserer Lehrer lastete.

Trotz dieser wenig erfreulichen Verhältnisse hat es doch jene Bildungsanstalt verstanden, ihr Unterrichtsziel zu erreichen. Das zeigten die Resultate der Reifeprüfungen, die unter staatlicher Aufsicht standen. Schon der Name dieser Schulart, „Realgymnasium," bezeichnet Weg und Ziel derselben. Sie will ebensowohl das Verständnis für alt überlieferte Kulturschätze anbahnen, wie auch die Errungenschaften der neueren Wissenschaften nicht unbeachtet lassen. Ihr Ziel sieht sie in der Uebermittlung von möglichst gediegenen, festen und umfassenden Grundlagen aller wissenschaftlichen Zweige. Eine Allgemeinbildung will sie übermitteln, die aber keinen abschließenden Charakter tragen darf. Der Lernende soll sich stets bewußt sein, daß er auf diesen Grundlagen seine künftige Geistesarbeit aufbauen wird. Jene Schule hat sechs Kurse. Sie schließen sich an die vollendete dritte Klasse der höheren Mädchenschule an. Dem Eintritt in diese Anstalt geht eine Aufnahmeprüfung voraus, die wegen ihrer Schwierigkeit Privatvorbereitung erfordert. Darnach kommt noch eine achtwöchentliche Probezeit.

Zunächst stehen zwei Sprachen im Vordergrund: Französisch und Latein. Französisch wird auch in den ersten drei Töchterschulklassen gelehrt. So lernen die Schülerinnen im ganzen neun Jahre Französisch, sechs Jahre Latein und vier Jahre Englisch. Außerdem treten noch folgende Fächer auf: Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik, Physik, Chemie, technisches und perspektivisches Zeichnen. Die zwei ersten Kurse kann man zusammenfassen unter dem Namen „Vorbereitungskurs." Hier wird zunächst das in der höheren Töchterschule Gelernte weitgehend vertieft und erweitert. Dann wird innerhalb dieser zwei Jahre lateinischer Lehrstoff durchgenommen, den das humanistische Gymnasium auf fünf Jahre verteilt hat, kürzer gefaßt, aber trotzdem noch sehr eingehend und gründlich behandelt. Außerdem enthält der Lehrplan für diese Klassen noch einen Vorkurs für Chemie. Die Schülerinnen, die diesen Vorbereitungskurs besuchen, haben es oft nicht gerade leicht, denn die den Professoren eigentümliche Genauigkeit will möglichst viele grundlegende Kenntnisse sichern. Hierauf kommt ein Kurs, dessen Besucher ein wenig freier atmen können. Naturgeschichte, Geographie und der Vorkurs für Chemie fällt weg, also Fächer, die besonders das Gedächtnis in Anspruch nehmen. Neu kommen hinzu: ein Vorkurs für Physik, der sehr interessant ist, und die englische Sprache. Die vielen lateinischen Grammatikstunden fallen weg bis auf eine in der Woche. Cornelius Nepos wird nun verlassen und Caesars Bellum Gallicum vorgenommen. Besonders bereiten den Schülerinnen Ovids Metamorphosen viele vergnügte Stunden. Im folgenden Kurs tauchen aus der Reihe der lateinischen Klassiker Livius, Sallustius und Vergilius auf. Trigonometrie und Chemie sind neu hinzukommende Fächer. In den letzten zwei Jahren machten wir noch Bekanntschaft mit Horatius, Cicero, dem gewandten Redner, und Tacitus, der uns in seiner Germania unsere alten Vorfahren nahe bringt. In Mathematik wird Stereometrie, analytische Geometrie und mathematische Geographie durchgenommen. Im letzten Jahr macht noch ein sehr großes Pensum in Chemie viel zu schaffen.

So wird in dieser Schule ein weitausgedehntes Stoffgebiet behandelt. Gerade die Vielseitigkeit der einzelnen Fächer bereitet den Studierenden viel Freude. Auch erweckt jene Gründlichkeit, mit der sie durchgenommen werden, Lust und Liebe zum eingehenden Studium. Da das Hauptgewicht mehr auf den Verstand als auf das Gedächtnis gelegt wurde, war uns fortwährend bewußt, daß man überhaupt niemals auslernen kann. Wir bekamen einen Begriff von dem ungeheuren Umfang der einzelnen wissenschaftlichen Zweige und Blick und Verständnis für die Art und die Ausdehnung der Wissensgebiete.

Der Unterrichtsstoff war zwar groß; aber es wurde uns doch nicht zu viel aufgebürdet. Freilich setzte der Lehrplan wenigstens gute Durchschnittsbegabung bei den Schülerinnen voraus. Die Behauptung, daß sich in dieser Anstalt eine Auslese aus den übrigen höheren Mädchenschulen in Nürnberg befände, war sicher zutreffend. Ganz hervorragende Geistesgaben traten hier, wenn auch vereinzelt, zu Tage. Die Zahl der Schülerinnen hat sich in den letzten drei Kursen sehr verringert. Ueber die Hälfte sind nach und nach ausgetreten. Zurückgeblieben sind solche, die sich den Ernst und Eifer zur weiteren Ausbildung bewahrt hatten. Es waren einfache, begabte und bescheidene Mädchen aus dem gebildeten Mittelstand.

Die schwere Zeit, in die unsere Studienjahre fielen, erschwerte uns oft unsere Arbeit. Wir mußten uns regelrecht durchkämpfen und durchschlagen. Doch was hat es uns geschadet? Viel mehr war diese harte Zucht der ernsten Zeit unendlich wertvoll zur Vorbereitung auf unser weiteres Leben. Gerade die erschwerenden Verhältnisse haben unserer Arbeit besonderen Reiz verliehen. Frl. P. M.

Zur Anstaltschronik.

Einzelheiten aus dem Anstaltsleben sind im zweiten Teil dieses Heftes zu finden, der in der Landessprache als Separatabdruck unter dem Titel „The Deaconeß Messenger" verbreitet wird. An dieser Stelle dürfen wir uns daher beschränken auf Mitteilungen von mehr allgemeinem Interesse.

Unsere Lankenau Töchterschule hatte nach verschiedenen kleineren Festlichkeiten ihre diesjährige Schlußfeier am Freitagnachmittag, den 15. Juni. Vier Jungfrauen absolvierten den Kursus der Oberabteilung und sieben den der mittleren Abteilung, die der Volksschule entspricht. Prof. Dr. Charles M. Jacobs vom theologischen Seminar in Mt. Airy hielt eine treffliche Ansprache über die Aufgabe des Lebens. Der Präsident des Direktoriums überreichte die Diploma diesen Jungfrauen und zwei anderen, die den Kursus für Kindergärtnerinnen als einen Teil ihrer Ausbildung für Gemeindearbeit glücklich beendet hatten.

Am folgenden Montag wurde das Erholungsheim unserer Schule an der See in Cape May Point eröffnet, wo gegenwärtig etwa 20 der jüngeren Kinder eine recht fröhliche Ferienkolonie bilden.

Das Ministerium von Pennsylvanien, dem unser Mutterhaus kirchlich angehört, hat auf seiner Tagung anfangs Juni durch Beschlüsse die Diakonissensache den Pastoren und Gemeinden von Neuem warm empfohlen und seine Freude darüber ausgesprochen, daß hinfort der Präsident dieses Kirchenkörpers zur Beteiligung an der Einsegnung unserer Schwestern besonders eingeladen werden soll. Zugleich wurde ein Ausschuß beauftragt, mit unserem Mutterhause zu verhandeln wegen Aufnahme einer größeren Schülerzahl in unsern Kursus für Gemeindepflege.

Zur Kaiserswerther Konferenz, die im August in Neuendettelsau, Bayern, sich versammeln soll, da diese in dem besetzten Gebiet nicht zusammentreten kann, reiste am 13. Juli Schwester Julie Mergner als Vertreterin unseres Hauses ab, in Begleitung von Schw. Auguste Hirsch, und schiffte sich auf dem Dampfer „Westphalia" ein nach Hamburg. Der treue Gott sei ihr Schutz und Segen und geleite sie wohlbehalten zurück, rechtzeitig zu unserem Jahresfest am Donnerstag, den 11. Oktober! Möge auch die Konferenz allen Beteiligten rechte Erquickung und Glaubensstärkung bringen, neue Klarheit und Freudigkeit, damit die Diakonie in dieser schweren Zeit um so tatkräftiger und segensreicher wirken möge am Bau des Reiches Gottes!

Das norwegische lutherische Diakonissenmutterhaus und Hospital in Brooklyn beging Mitte April sein 40. Jahresfest. Die kirchlichen Feiern

begannen am Sonntag, den 15. April, mit dem ehrw. Präsidenten der Vereinigten Norwegischen Luth. Synode, Herrn P. Dr. Stub, als Festprediger; den Abschluß bildete eine fast prunkvolle Festversammlung im Hotel St. George am Donnerstagabend, den 19. April, zu der auch Vertreter der anderen Mutterhäuser eingeladen waren, doch konnten nur die Pastoren von Baltimore und Philadelphia erscheinen. Es traf sich glücklich, daß beide mit Pastor von Hülsen aus Danzig, der eben Amerika im Interesse seines schwer bedrängten Mutterhauses besuchte und die Gastfreundschaft des Brooklyner Hauses genoß, Tischgenossen waren. Unter den Ehrengästen und Festrednern befand sich auch der norwegische Generalkonsul, durch dessen Vorgänger im Amt damals die erste norwegische Diakonisse nach Amerika, resp. Brooklyn, gekommen war. Gott gebe diesem Hause, das unter ungewöhnlich großen Schwierigkeiten sich erhalten hat, auch fernerhin Schwestern und Führer erfüllt mit Weisheit und Glaubensmut, Tatkraft und Treue!

Eine lutherische Innere Missionskonferenz tagte vom 18. bis 21. Mai in der St. Paulus Kirche, Toledo, Ohio, und führte daselbst über 130 Arbeiter der Inneren Mission zu brüderlicher Beratung zusammen. War die im vorigen Jahre in Chicago abgehaltene von besonderer Bedeutung als erster glücklicher Versuch, Vertreter aus allen lutherischen Kirchenkörpern für eine Konferenz zu gewinnen, so stand diese in Toledo jener in keiner Weise nach. Sie zeigte vielmehr ein etwas festeres Gefüge, empfand doch jeder Teilnehmer den Gewinn und Segen. Unter der Leitung des Vorsitzers, Pastor Ambrose Hering, Leiter der Inneren Mission in Pittsburgh, hatte ein im vorigen Jahre erwähltes Komitee ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet für die allgemeine Konferenz und für die sechs Sonderabteilungen für Arbeit an Kindern, in Anstalten, in Hospizen, für Ausbildung von Berufsarbeitern, für weibliche Diakonie und für öffentliche Werbetätigkeit. Ein ganzer Vormittag wurde der Diakonissensache gewidmet zur Behandlung der beiden Fragen: „Was hat die weibliche Diakonie beigetragen zur Entwicklung der Inneren Mission?" und „Die Diakonisse im Dienste der Inneren Mission."

Am Samstagnachmittag wurden die Konferenzteilnehmer per Auto durch die Stadt gefahren, an den bedeutendsten Anstalten vorüber, zu dem vor der Stadt gelegen lutherischen Waisenhause, an dem Diakonissen aus Milwaukee stehen. Nach willkommenen Erfrischungen wurden die Gebäude besichtigt und von den Kindern etliche wohlgelungene Stücke vorgeführt. Wohl auf allen lutherischen Kanzeln der Stadt standen am folgenden Morgen Vertreter der Inneren Mission. Am Abend war in der St. Paulus Kirche eine Massenversammlung, bei welcher Herr John F. Kramer, ein Advokat und eifriger Christ, der berufene Redner war. Gerade vor dem Schluß bat der Vorsitzer die Anwesenden, Herrn P. von Hülsen aus Danzig in deutscher Sprache Gehör schenken zu wollen. Gespannt folgten alle, auch die ihn nicht verstanden, seinen Ausführungen und bewiesen durch ihr über alles Erwarten großes Opfer beim Ausgang, daß er die Herzen gerührt hatte. Ja, seine Anwesenheit regte den bei der Konferenz geäußerten Wunsch an, überhaupt mit der Inneren Mission Deutschlands in nähere Beziehungen zu treten.

Die nächste Konferenz soll im Frühjahr 1924 in Milwaukee stattfinden.

WHAT HAVE WE DONE TODAY?

We shall do so much in years to come,
But what have we done today?
We shall give our gold in a princely sum,
But what did we give today?
We shall lift the heart and dry the tear,
We shall plant a hope in the place of fear,
We shall speak the words of love and cheer,
But what did we speak today?

We shall reap such joys in the by and by,
But what have we sown today?
We shall build us mansions in the sky,
But what have we built today?
'Tis sweet in idle dreams to bask,
But here and now do we do our task?
Yes, this is the thing our souls must ask:
What have we done today?

—Nixon Waterman.

Do You Know

1. That more than 45,000 patients are admitted every year by Lutheran hospitals in this country? *Who does the nursing?*
2. That fully 2200 weary men and women are the guests of the Church in her Homes for the Aged? *Who has become a daughter to them?*
3. That about 4200 orphans and other homeless children are provided for by the Church in her 81 Homes for Children? *Who has to be a mother to them?*
4. That thousands upon thousands of baptized members of our Church are straying and being lost, yet could be regained if sought? *Who goes after them?*
5. That much suffering of mind and body remains unrelieved, and many souls are lost for lack of workers? Do *you* care?
6. That the Church trains young women for all this work free of cost? *Why not you?*
7. That our Philadelphia Motherhouse has 17 distinct kinds of work and can make use of almost any special gift you may have? *Why not offer your services?*
8. That our Motherhouse could place at this time more than 50 additional deaconesses in its various departments, and stations, and in institutions and congregations offered as new fields of labor? *Why should not you share in the blessings of such service?*
9. That the development of the Church's works of mercy depends more on her young women willing to serve than on her wealthy members willing to give? *Can you afford to pass by so great an opportunity?*
10. That Christ bought *you* with His blood, that *you* "should live under Him in His Kingdom and serve Him?" *Would you really call it a sacrifice to give your life to His service?*

A HAPPY PARTY AT RIVER CREST

GLIMPSES OF "RIVER CREST"

A place of beauty, no matter which season you choose; Spring time with its budding trees, green lawns and singing birds; Summer with its gay flowers, leafy woodland and babbling brook; Autumn with its gorgeous colors and ripened grain; or Winter with its snow-covered hillsides and vales. But also a place of joy, for here it is that many little children are restored to health and happiness.

"River Crest" has been well called a "life-saving station."

In the great war being waged against tuberculosis it is playing a modest but important part. Many little folk who have been directly exposed to the disease or are predisposed to it by reason of malnutrition, disease, etc., are cared for here.

The plan of treatment is simple—plenty of wholesome food and milk, and a well ordered program of rest and recreation. Most of the time is spent out of doors on the well equipped playground or in the cool shade of our beautiful woodland, for fresh air and sunshine are two more very important factors in the children's upward climb to health. Practical health lessons are taught by means of songs, stories and playlets, and proper health habits are implanted by watchful care and supervision.

Early in June the tenth anniversary was celebrated. This was a happy day for the children as well as for the many kind friends who helped us to celebrate not only by their presence but by substantial gifts.

About five hundred people listened to an interesting address by Rev. Chas. J. Gable, of Melrose Park, in which he spoke of our work, its beginning, its needs, etc. The children's part in the program consisted mainly of a health playlet entitled "Mother Goose Up-to-date" which was instructive to them as well as amusing to the audience. During the Summer months the groups of children are changed frequently, due to the large number who must be admitted. Last Summer 108 children received the benefit of a few weeks in the country, and this season promises to outdo even that.

After the Summer colony leaves, another group takes its place. These children remain for a longer period, the duration of stay depending largely upon their condition and improvement.

SOME OF OUR RIVER CREST SOLDIERS

This necessitates school hours, which are provided for each morning from ten until twelve.

A glimpse of a day's routine may be interesting. Rising bell at 7.30 finds all eager for work or play. A happy family trooping down the stairs to breakfast, but first all hands are folded while a morning hymn is sung, and then a prayer for guidance during the day and His blessing on the food so bountifully provided. Breakfast finished, each child has certain duties to perform, after which he may play until lunch time. School hours next. School work is correlated, in so far as possible, with other activities and interests, such as Autumn and Winter sports, nature study and play projects. After the noon meal comes the rest hour, not always welcome but very necessary. The remaining hours until supper are spent out of doors. The golden Autumn hours are all too short for these busy little hands to gather in the treasures of the woods. Winter with its snow and ice furnishes much enjoyment to all.

At 7 o'clock a tired but happy group gathers in the playroom for evening worship; to sing, pray and learn the beautiful stories of Him who said, "Suffer the little children to come unto Me."

Afterwards tired little bodies are tucked away in clean white beds until morning bright with rosy light shall wake them from their sleep.

Easter and Christmas are the days of days for the children, eagerly anticipated and thoroughly enjoyed. To them they mean more than the Easter bunny and Santa Claus for even the smallest learns something of the Babe in the manger and the Risen Lord.

We look forward to the time when the long contemplated new buildings may become a realty so that no child need be refused admittance.

A closing glimpse of children arriving: pale, listless, disinterested little folk; and again the same children a few weeks or months later as the case may be—eager glowing boys and girls with rosy cheeks and sparkling eyes—ready, for anything from a nature study lesson to a trip through the glen or a romp on the playground.

And what are the benefits derived? Time alone will tell, but we hope that some seed is sown so that not only are our little charges benefited physically but mentally and spiritually as well.

We are ever encouraged by the words of our Savior who said, "In as much as ye have done it unto one of the least of these my brethren, ye have done it unto Me."

S. I. B.

LANKENAU SCHOOL ITEMS

When we look back upon the last quarter of the school-year which has just closed, we wonder how it is possible that just at the time when lessons become longer and more difficult, we should nevertheless find time for entertainments, concerts, parties, and picnics. And indeed, here seem to have been more than usual. On several occasions our girls were heard to remark, "Everything comes at once," and so it did.

All our friends enjoy seeing our little ones perform, and therefore it was not surprising that, when on the evening of April 23 they presented "The Farmerette," an operetta, and a Mother Goose Drill, every seat in our large auditorium was filled.

The advanced pupils in the music department, under the direction of Sister Flora Moyer, held their recital on May 24, and the beginners, pupils of Sister Anna M. Scheyhing, on June 3.

The Fourth Intermediate cooking class gave a demonstration of the knowledge they acquired during the year by serving a formal luncheon to Mrs. W. P. M. Braun, Mrs. E. F. Bachmann, Sister Julie Mergner, and several members of the faculty. Sister Rena and her class are grateful to Mrs. Braun for the pretty set of dishes with which she presented them.

On Friday, May 18, the Second Seniors entertained the Senior department and the Fourth Intermediates in the Senior sitting-room. The girls enjoyed a pleasant evening of games and songs.

The Fourth Senior and the Fourth Intermediate class held their class night exercises during the last week of school.

Parents and friends of our girls attended the gymnastic exhibition on Monday afternoon, June 11. The work of the needlework and drawing classes was on display in two of our sitting-rooms from June 11-15.

Saturday is the time for outings and picnics. During the beautiful month of May excursions were made to River Crest, Doyles'own, Willow Grove and Fairmount Park.

During the past year, our Sunday School with its four graded classes and a teacher's training class, had an average attendance of thirty-five. The total receipts amounted to $97. The Sunday School gratefully acknowledges the gift of a beautiful silk Christian flag which was presented by Sister Mary Barbehenn and Sister Eleanor Diehl.

Our girls like to sing, and others enjoy hearing them. During Music Week they sang for the patients in the Lankenau and in the Children's Hospital.

The servant girls of the Lankenau Hospital and the Motherhouse meet under the leadership of Sister Emma Tappert, the hospital dietician, every Monday evening for singing, reading and needlework. They have twice given entertainments for our aged men and women whose life in the Home for the Aged, naturally such pleasant interruptions of its even tenor.

At the Toledo Inner Mission Conference our Motherhouse was represented by our pastor and by Sister Lauretta Nelson, our Kindergarten Sister, whose home is in that city.

Miss Alma Hansen, of Hartford, Conn., entered our Motherhouse as a candidate for the diaconate on April 18th, and is thoroughly at home and happy in her work by this time. Other young women have sent in their papers and we hope to organize our new class on October 1st.

THE MISSIONARY SPIRIT OF OUR GIRLS

Our Senior Missionary Society and our Light Brigade rendered a missionary program on the evening of May 11. Its principal feature was the presentation of the latest work of Mrs. E. C. Cronk and Mrs. B. E. Copenhaver, "The Way," a pageant of Japan. So successfully was it presented, that we accepted two invitations to reproduce it, once at the Church of the Incarnation, and again at one of the sessions of the Mount Airy Summer School.

OUR SENIORS IN THE NEW PAGEANT "THE WAY."

The work of the Senior Missionary Society and the Light Brigade has been gratifying, and we hope, far-reaching in its influence. The former, with a membership of 25, has raised $120, and the latter, with a membership of 60, $200. Both societies have pledged themselves to work together in order to raise the sum of $300 to pay for a "Lankenau Room" in the new School for Girls in Japan. The financial results we can easily estimate, but what spiritual benefits our girls derive, we cannot determine. However, a few statements from letters written by them, will show that efforts put forth in the name of our Saviour, Jesus Christ, are not in vain. A girl of twelve writes, "I never knew what a Christian boarding school was like until I came to one. I never dreamed it was so nice. I did not want to do anything for missions before I came to this Christian school, but now I like to go to a missionary meeting and I feel much better after I have come from one." Another writes, "I never knew before I came here what wonderful work the missionaries are doing and I never knew so much of my Saviour and of His love for His children on earth, and I never loved Him as much as I do now."

OUR SPECIAL COURSE FOR CHRISTIAN WORKERS

The Need.

"Can you send us a Parish Deaconess? If not, can you recommend us a Parish Worker?" is a frequent request made by pastors. Almost uniformly it is answered by us with a sad: "No, we have no deaconess to spare; neither do we know of a trained Christian woman available for parish work." Truly the harvest is great, but the laborers are few! At present seven of our Sisters are in parishes. We could more than double that number within the next few months if we had sufficient Sisters at our disposal. Two new applications for parish deaconesses have just been turned down. By exact count our Motherhouse could place 56 additional deaconesses within the next three months—if we had them!

To do our share in relieving the situation somewhat, the Board of our Motherhouse resolved last Spring to offer a two-year course of instruction and training to consecrated young women unable to enter the diaconate, but willing to serve the church as regular workers in congregations or institutions. In past years quite a number of young women have been trained by us for kindergarten work in a one-year course, so that the new arrangement is merely an expansion of our former practice.

The Course.

The first year includes a full course

in Christian kindergarten work in connection with the kindergarten conducted by the Motherhouse for children from the neighborhood from the middle of September to the middle of June. The students with the candidates for the diaconate, attend the classes in the English Bible, in Doctrine, in Church History and in Inner Mission history and work, review their Bible History and Catechism, memorize hymns and passages from the Scriptures, and take up the history and principles of education. This year's students also had a course of ten periods at the Philadelphia School for Social Service in "case work."

The second year is devoted almost exclusively to practical training. Six months are devoted to actual nursing at our hospital, three months are spent as resident workers in the settlement of the Lutheran Inner Mission Society in Philadelphia, six weeks in the diet kitchen of the Lankenau Hospital, and six weks in actual observation and experience in parish work. At the same time arrangements are made for further reading and study under supervision, and attendance upon classes as the duties of the position filled at the time may permit. During the Summer preceding the second year the students are granted a month's vacation.

Students should have completed a High School course or its equivalent. College graduates and experienced teachers will find the study of the above mentioned Christian fundamentals together with the varied training in practical work especially valuable to fit them for real service. Natural ability, faithful application and perseverance are of prime importance.

Only young women with a genuine spirit of service and prompted by a sincere desire to serve the Lord in His Church among the little ones and the aged, the destitute, the ignorant and the strangers, can make good parish workers. For this reason no student will be admitted without the recommendation of her pastor.

Applicants for this course should be mature young women, preferably between 21-30 years of age. Too young they may find it difficult to command respect and win the confidence necessary for success, too far advanced in years, the studies may be found too hard unless the mind have been kept real active. They should be of strong mind and body, ready with God's help, "to endure hardness as a good soldier of Jesus Christ." (II. Tim. 2-3), and be persons of tactfulness and good judgment.

These requirements may seem high, but are stated to prevent as far as possible, misfits in parish work. Pastors and congregations calling a graduate of our course as their parish worker, must feel confident that she will be willing and able to render real service, afraid of no reasonable task and seeking no selfish ends.

Cost.

The Motherhouse being in the service of the church, makes only a nominal charge for the course, including tuition, room, board and plain laundry, viz.: for the first $200.00, for the second year no charge.

Owing to our limited accommodations, only four new students can be admitted each year. Prospective students should apply promptly to the Mary J. Drexel Home, 2100 South College Avenue, Philadelphia.

Prospects.

While our Motherhouse naturally can give no guarantee, we are convinced on the basis of past requests, that our graduates will have little difficulty securing positions at a salary sufficient to meet their reasonable needs. To His faithful servants the Lord always gives more.

ITEMS OF INTEREST

The excessive heat of June made every one connected with our Lankenau School for Girls all the more happy to know that on Friday, June 15th, was Commencement Day, the end of a long course run with more or less determination and success. The enthusiasm usual on such occasions helped us to forget all discomforts and the success of the exercises was sincerely appreciated by the large audience of relatives and friends. Four young women graduated from our Senior Department, the High School course—Miss Ruth Bachofer, Miss Lillian Rossman, of Philadelphia; Miss Mathilda Sulzbach, of Buffalo, N. Y., and Miss Katharyn Wykoff, of Trenton, N. J. Miss Rossman as salutatorian, and Miss Bachofer as valedictorian, voiced

sentiments which must have impressed all present with the thoroughness and Christian idealism of our school. Prof. Charles M. Jacobs, D. D., of the Mt. Airy Theological Seminary, delivered an impressive address on the tasks of life. The President of the Board, Mr. William P. M. Braun, awarded the diplomas to the graduates and certificates to seven girls who had successfully completed the grammar grades, our Intermediate Department. Miss Adelaide A. Ackerman, of Tonawanda, N. Y., and Miss Marie Freese, of Jersey City, received their diplomas as kindergarten teachers, having successfully taken this course as a part of our course for Christian workers. The fine rendering of several part-songs by the school and a piano solo by Miss Jean Stadler, added much to the occasion.

Our Lankenau School Cottage at Cape May Point was opened on the following Monday. About twenty of our younger pupils are enjoying the seashore, and at the same time are happy to help in the vegetable garden as real little farmerettes. But above all they enjoy the bathing, utterly fearless of the waves and indifferent to a ducking and a mouth full of water. The beach, sandy and sloping so gently, is ideal.

The Kaiserswerth Conference, an international organization of Motherhouses, founded by Fliedner himself in 1861, twenty-five years after the beginning of modern deaconess work, will meet in August at the Motherhouse in Neuendettelsau, Bavaria. The last conference was held in 1920 in Kaiserswerth. It is impossible, of course, to have such an international conference there at this time, as the entire Rhine Province is occupied by foreign troops. Sister Julia Mergner, our Directing Sister, who as a young woman, received her training for the diaconate in Neuendettelsau, will represent our Motherhouse. She sailed from New York for Hamburg on the "Westphalia" on June, accompanied by our Sister Augusta Hirsch. God grant them a safe journey there and back and add His guidance and richest blessing to the proceedings so that every participant may return to the work with new confidence, courage and joy!

SEED THOUGHTS

Neither days nor lives can be made noble or holy by doing nothing in them. Ruskin.

For we must share if we would keep
That good thing from above.
Ceasing to give, we cease to have,
Such is the law of love.

—Trench.

Doing the lower when the higher is possible is one of the greatest tragedies of human life.—Anon.

No path of flowers leads to glory.—La Fontaine.

THE TOLEDO INNER MISSION CONFERENCE

Representative—fraternal—spiritual—practical — wide-awake — inspirational—all this is true of the recent Inner Mission Conference held May 18-21 in St. Paul's Lutheran Church, Toledo. Workers from every large Lutheran body took an active part in the program, a fraternal spirit no less than frankness marked the discussions, and a deep sense of dependence upon God and Christ, the Head of the Church, was evident throughout the sessions as well as the devotional exercises. It would be difficult to bring together any body of Christians less given to mere theories while holding fast to fundamental principles, or as a body better informed about the actual conditions and needs of today in the moral and religious life of our people, or facing the great tasks of the Church in her work among the masses with greater courage than this group of about 130 men and women, including many pastors. The conference ranked so high because every one present is actually engaged in some

form of Inner Mission work and not a few are really pioneers in their line, having had rich experiences of God's wonderful help and guidance. Much credit is due the pastor of St. Paul's, the Rev. L. H. Schuh, Ph. D., for the deeply spiritual and very helpful devotional exercises conducted by him as chaplain of the Conference, and to the Rev. Ambrose Hering, of Pittsburgh, under whose leadership the sessions were made so interesting and helpful. The Committee on Program, appointed at the Chicago Conference last year, had done excellent work, and the local committee, under the leadership of the Rev. C. F. Schaffuit, had left nothing undone to make the stay in Toledo comfortable and profitable.

An outline of the work done at the Conference would, indeed, be interesting to all friends of the Inner Mission. The mere fact, however, that eight papers were presented and discussed at the Conference sessions and fourteen at the sectional meetings prevents us from entering upon this task within the limits of our "Deaconess Messenger." To mention the six divisions will give some idea of the manifold interests considered by the Conference: Children's, Institutional, Hospice, Training School, Deaconess and Publicity. While actively interested in each one, the "Deaconess Messenger" is happy to report that an entire morning was devoted to the deaconess work. "The Contribution of the Female Diaconate to the Development of Inner Mission Work" and "The Deaconess as an Inner Mission Worker" were the subjects presented by papers and discussed. In connection also with the consideration of Training Schools for Christian Workers the diaconate was recommended to Lutheran young women with more emphasis and force of conviction than we have yet heard from the lips of any other man.

A welcome relief from the strain of the sessions, held mornings, afternoons and evenings, was an automobile trip through the city, past all the important Inner Mission and social uplift agencies of Toledo, and to the Lutheran Orphans' Home, just beyond the city limits. Here refreshments were served by the girls under the direction of the Milwaukee deaconesses stationed at the Home, and after an inspection of the excellent buildings for the orphans and the aged, we were treated to a fine entertainment by the children.

On Sunday morning every Lutheran pulpit of the city was occupied by some Inner Mission representative, and in the evening St. Paul's Church was crowded by the mass meeting, addressed by the Hon. John F. Kramer, of Mansfield, O., on "Roots Downward, Fruits Upward." He was eloquent, clear, emphatic and brief. When the offering, devoted to the expenses of the Conference, had been taken, Rev. Hering introduced the pastor of the Deaconess Motherhouse in Danzig, the Rev. von Huelsen, who in German spoke of the desperate straits of his Motherhouse, made worse by the fact that this former German city has been created a "free State," whose frontier is almost identical with the city limits, making necessary the importation of every necessity of life across one and often two customs barriers. He evidently touched the hearts of the audience, for an impromptu offering taken at the doors went beyond all expectations.

The Conference adjourned late Monday afternoon to meet again next year in Milwaukee.

Der Diakonissen-Freund

Vierteljahresschrift des Diakonissen-Mutterhauses in Philadelphia.

33. Jahrgang. Oktober 1923. Nummer 4.

Die 18. Tagung der Kaiserswerther Konferenz

Vom 14. bis 17. August in Neuendettelsau.

Der gegenwärtige Stand der Diakonissenhäuser.

Der Kaiserswerther Verband zählt 98, beziehungsweise 101 Mutterhäuser; davon sind 64 im deutschen Reichsgebiet, 4 gehörten bis vor kurzem dahin, 11 sind in Holland, 1 in Oesterreich, 1 in Polen, 4 in der Schweiz, 4 in den skandinavischen Ländern, 2 in Paris, 3 in Rußland und 4 in den Vereinigten Staaten.

Von den deutschen Häusern sind die vier größten Kaiserswerth mit 1610 Schwestern, Bethel mit 1562, Stuttgart mit 1223 und Neuendettelsau mit 1005. Das kleinste deutsche Haus ist Fürstenwalde mit 21 Schwestern. Aber nur 14 deutsche Häuser bleiben mit ihrer Schwesternzahl unter 100, die meisten haben diese Zahl vervielfältigt oder wenigstens weit überschritten.

Von den außerdeutschen Häusern sind die vier schweizerischen am größten; sie zählen zusammen 1805 Schwestern. Die skandinavischen kommen ihnen ziemlich nahe an Schwesternzahl, während die anderen weit zurückbleiben.

Die russischen Mutterhäuser (das heißt es sind wirklich deutsche Häuser in Rußland) haben schwer gelitten. Petersburg und Mitau sind noch von den Bolschewiken besetzt. Ein Brief der Petersburger Oberin war ein erschütterndes Bild der Leiden, durch welche die dortige Schwesterngemeinschaft gehen mußte. Von Sarata fehlte jeglicher Bericht.

Die Gesamtzahl der mit den deutschen Häusern verbundenen Schwestern ist 21,116. Das Wachstum war ein geringes, es betrug im letzten Jahr nur 188 Schwestern. Manche Häuser haben einen Rückgang zu verzeichnen. Man kann in der Statistik deutlich sehen, wie auch da die Not der Zeit sich fühlbar macht. Die Zahl der mit den außerdeutschen Häusern verbundenen Schwestern ist 4987; doch ist diese Ziffer wahrscheinlich nicht ganz zutreffend, da verschiedene Häuser keinen neuen Bericht eingesandt hatten. Ein Zuwachs von 343 wurde berichtet.

Die Statistik der Arbeitsfelder zeigt eine Fülle der mannigfaltigsten Arbeitsgebiete, unter denen besonders Gemeindearbeit, Kinder- und Jugendpflege und Erziehung und der Dienst an den Kranken hervortreten. Es ist ein großes Werk, an dem wir stehen, und viel Gelegenheit geboten, seine Kräfte einzusetzen für die Arbeit am Reich Gottes. Ziemlich groß ist auch die Zahl der Schwestern, die schon im Feierabend stehen und die Zahl der Kranken und Beurlaubten. Die deutschen Häuser melden 962 Feierabendhaus-Schwestern und 980 kranke und beurlaubte.

Diesmal nicht am Rhein!

Die Kaiserswerther Konferenz konnte diesmal nicht wie sonst immer an dem altehrwürdigen Ort, der ihr den Namen gab, stattfinden; denn Kaiserswerth liegt in dem von Deutschlands Feinden besetzten Gebiet, und die Kaiserswerther Vertreter konnten nur unter mancherlei Beschwerden und Gefahren die Grenze des besetzten Gebietes überschreiten, um an der Konferenz teilzunehmen. Die Einladung war deshalb von Neuendettelsau aus ergangen. Viele der langjährigen Teilnehmer empfanden es schmerzlich, daß man nicht an dem altbekannten und geliebten Ort zusammenkommen konnte. Aber sie haben sich wohl alle bald damit ausgesöhnt und dankbar die umsichtige Fürsorge empfunden, mit der in Neuendettelsau aufs beste für die Unterkunft und Verpflegung der Gäste gesorgt ward, und die Stille und den Frieden auf sich wirken lassen, die diesen gottgesegneten und bis zu einem gewissen Grad weltabgeschiedenen Ort umgeben. Sehnt man sich doch doppelt nach demselben in dieser betrübten Zeit. Auch war das Wetter besonders freundlich. Warmer Sonnenschein vergoldete die schönen Anlagen, von denen die Anstalten umgeben sind, und ein erfrischender Abendregen löschte den Staub und erquickte die dürren Fluren.

Die Eröffnung.

Am 14. August abends wurde die Konferenz mit einem sonntäglichen Hauptgottesdienst eröffnet. Als Introitus sang der Chor: Herr, unser Gott, sei mit uns, wie du gewesen bist mit unseren Vätern, und nach der Predigt: Komm, heil'ger Geist. Pastor Hoffmann von Altona predigte über den Vers: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und betonte die Gnade Gottes im Rückblick auf die Vergangenheit und im Ausblick auf die Zukunft.

Nach dem Abendessen versammelten sich Pastoren und Vorsteherinnen getrennt, um über die sie bewegenden Fragen zu beraten. Bei den letzteren wurde über die für das Leben der Diakonissen so wichtigen Aufgaben und Probleme des Gemeinschaftslebens verhandelt.

Posaunen weckten am nächsten Morgen die Konferenzteilnehmer mit den Chorälen Morgenglanz der Ewigkeit und Fahre fort. Den Morgengottesdienst um 8 Uhr hielt der Hofprediger Norby von Stockholm. Er redete von dem ewigen Evangelium in deutscher Sprache, die er offenbar gut beherrscht.

Durch schwere Zeiten.

Um 9 Uhr fing die Konferenz an. Die Sitzungen fanden in dem großen Saal des Schulhauses statt. Zunächst erstattete das Präsidium Bericht über den gegenwärtigen Stand des Verbandes, dann wurden die Olgaschwestern in Stuttgart und die Diakonissenhäuser in Graz und Prag in den Verband aufgenommen. Es folgten die Berichte von Petersburg, Riga und Posen. Petersburg hat seit der Revolution eine große Leidenszeit durchlebt, die Schwesternzahl ist teils durch Tod, teils durch notgedrungene Entlassungen von 46 auf 17 gesunken. Trotzdem geben sie die Hoffnung auf den Bestand des Hauses nicht auf, möchten auch mit der Konferenz verbunden bleiben.

In Riga mußte nach des früheren Pastors Keller Bericht die Arbeit eingestellt werden, doch hielten von den früheren 62 Schwestern 26 fest an dem Schwesternverband; acht von diesen arbeiten in einem Altenheim, die

übrigen stehen in freier Arbeit. Auch von Posen, das vom Deutschen Reich losgerissen wurde, konnte niemand kommen; die Polen erschweren den Verkehr, sie forderten 25 Millionen deutsche Mark für Paß und Visum, was damals noch eine ungeheure Summe war.

Es folgte eine kurze Erörterung über die allgemeinen Nöten, mit denen das Werk in unseren Tagen zu kämpfen hat. Der Zeitgeist, dem keine Schranke heilig ist, versucht auch, in unsere Häuser zu dringen, abgesehen von manchen Schwierigkeiten, die uns nach außen bedrücken. Aber Tadel und Angriffe von außen schaden nicht so viel, wie wenn es im Inneren nicht richtig steht. Daran schloß sich der Vortrag von Pastor Matthiessen aus Flensburg. Thema: Der Opfergedanke in der Diakonie. Die Ausführungen hatten zur Grundlage 2. Cor. 8, 5. Sie ergaben sich zuerst dem Herrn und darnach uns durch den Willen Gottes. Der Redner führte aus, das Wort könne geschichtlich betrachtet werden, denn es paßt vorzüglich auf die Begründer und Anfänger des Werkes: Fliedner, Loehe etc. und die edle Schar der ersten Diakonissen. Wir sollen uns messen an den Anfängen. Ihnen treu zu sein ist Grundgebot und Leitstern für die Nachfahren. Die Rangordnung der Dinge:

1. Sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn. Der lebendige, einfältige Glaube an das Opfer Christi schafft den Opfersinn, dem das Große groß und das Kleine klein wird.

Jeder Einzelverzicht wird zum Blendwerk und jedes anderweitig versuchte Opfer entwertet, wo der alte Adam nicht überwunden wird.

Die volle Hingabe an den Herrn und seinen Dienst führt vom Ganzen ins Einzelne, vom Innerlichen ins Aeußere.

2. Sie ergaben sich darnach uns. „Wir" sind die bekennende und arbeitende Gemeinde Jesu Christi. Mit der Hingabe an deren Dienst hat es in der Diakonie dieselbe grundsätzliche Bewandtnis wie im Christenstand überhaupt.

Der Redner betonte dann besonders die Pflicht der Fürsorge und besonderer Gewissenhaftigkeit in der Arbeitsverteilung bei den Vorgesetzten.

„Neuartige Organisationen und die Ansprüche des Staates dürfen keinen maßgebenden Einfluß auf die Diakonie gewinnen. Die Pflege eines hohen Berufsideals ohne ängstliche Rücksicht auf die Zeitströmungen wird uns den Nachwuchs, den wir brauchen, eher zuführen als schwächliche Anpassung an die Ratschläge unberufener Reformer."

Dem Redner war es offenbar mehr darum zu tun, praktische Ratschläge und nützliche Winke zu geben, als das von ihm aufgestellte Thema eigentlich auszuführen. In dieser Beziehung hat er sehr Beherzigenswertes gesagt.

Im Anschluß an den Vortrag wurde gemeinsam gesungen:

Ich will von deiner Lieblichkeit bei Nacht und Tage singen,
Mich selbst auch dir zu aller Zeit zum Freudenopfer bringen.
Mein Bach des Lebens soll sich dir und deinem Namen für und für
In Dankbarkeit ergießen, und was du mir zugut' getan,
Das will ich stets, so tief ich kann, in mein Gedächtnis schließen.

Die zweite Sitzung. — Gemeinschaft und Opfersinn.

Die zweite Hauptversammlung am Nachmittag des 15. August wurde eröffnet mit dem gemeinsam gesungenen Vers:

Herz und Herz vereint zusammen sucht an Gottes Herzen Ruh',
Lasset eure Liebesflammen schlagen auf den Heiland zu.
Er das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein,
Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser wir sind sein.

Pastor Hoffmann von Altona sprach über das vorliegende Thema: Die Pflege der Gemeinschaft zwischen den außerdeutschen und deutschen Häusern. Ein Hauptmittel zu diesem Zweck ist das Organ des Kaiserswerther Verbandes, „Der Armen- und Krankenfreund". Außerdem noch Briefe und persönlicher Verkehr. Hier wurde auch Anlaß genommen, herzliche Dankbarkeit auszusprechen für die Hilfe, welche die deutschen Diakonissenhäuser in ihrer schweren Notlage von den außerdeutschen erhalten haben. Besonders gerühmt wurde die Opferwilligkeit der Schwestern, die doch nicht von ihrem Ueberfluß geben konnten; auch die Vorstände und Freunde, die man angeregt hat, haben sich reichlich beteiligt. „Aber," sagte Pastor Saltzwedel von Stettin, „zu kurz gekommen sind sie nicht, denn sie waren die Vermittler göttlicher Wunder." Auch die Gastfreundschaft, die unser Haus schon manchem Glied deutscher Mutterhäuser erzeigen durfte, fand dankbare Erwähnung.

Dann erhielt Pastor Lic. Werdermann von Kaiserswerth das Wort, um über das von ihm herausgegebene Blatt „Die Gemeindeschwester" zu berichten. Zweck des Blattes ist:

1. den Gemeindeschwestern eine Hilfe zu sein in ihrer Arbeit,

2. allmählich ein Nachschlagewerk zu schaffen für das ganze Gebiet der Gemeindepflege.

Das Blatt habe sich lebenswürdig und lebensfähig erwiesen. Der Redner bat besonders auch die außerdeutschen Häuser, es für ihre Gemeindeschwestern zu bestellen, da sie damit zugleich den deutschen Gemeindeschwestern einen Liebesdienst erzeigten. Diesen sei das Blatt eine wirkliche Hilfe, es könne sich aber finanziell nicht halten ohne diesen Beistand von außen.

Der Abend gehörte zwanglosem Beisammensein. Es wurde aber ernsthaft diskutiert über die Evangelisationsarbeit der Schwestern. Dieselbe wurde als erwünscht, ja notwendig bezeichnet in unserer Zeit. Die Frage, wie dieselbe zu betätigen, fand keine abschließende Antwort.

Dann wurde die Frage aufgeworfen: „Wie ist der Opfersinn zu pflegen in der Diakonissengemeinschaft?" Ueber das Opfer waren die Ansichten verschieden. Teilweise wurde die Opfernotwendigkeit verneint, als nicht in größerem Maße als von anderen Christen gefordert. Daß zur Pflege des Opfersinnes das Vorbild der Leitenden das Notwendigste sei, hätte vielleicht etwas mehr hervorgehoben werden dürfen. Geschlossen wurde die Abendversammlung mit dem gemeinsam gesungenen Vers:

Du heilige Brunst, süßer Trost, nun hilf uns fröhlich und getrost
In deinem Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht abtreiben;
Ach, Herr, durch dein' Kraft uns bereit' und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen.

Dritte Sitzung. — Ausbildung und Vertiefung.

Für Donnerstag, den 16. August, war Pastor H. Fritschel von Milwaukee als Leiter der Morgenandacht auf dem Programm. Zum lebhaften Bedauern vieler war er nicht gekommen. Pastor Caselmann von Augsburg trat für ihn ein. Er sprach von dem leidenden Knecht des Herrn, der mit den Müden zur rechten Zeit zu reden weiß und wie wir von ihm lernen sollen: Hören, nicht zurückgehen, rechtes Ertragen des Leidens und reden mit den Müden zur rechten Zeit.

Um 9 Uhr begann die dritte Hauptversammlung, in der Pastor Meyer von Sarepta, Bethel-Bielefeld, seinen ausgezeichneten Vortrag über die Richtlinien für den Schwesternunterricht hielt. Er begann mit der Notwendigkeit, in unserer Zeit der allgemeinen Durchbildung der Schwestern erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Die Not soll uns nicht haben, sondern wir besiegen die Not." Der Unterricht muß kraftbildend sein und muß sich stofflich und methodisch auf die Diakonie konzentrieren. Darnach sind Stoffe und Lehrpläne zu gestalten. Die Zeit sollte auf ein Jahr verlängert werden.

Pastor Meyer erzählte, wie es in Sarepta gehalten wird. Hier hat man einen

Vorkursus, in dem die Elemente der Diakonie und, wo nötig, Rechtschreiben und Rechnen behandelt werden. Später werden die Schwestern für den eigentlichen Kursus einberufen.

Bei allem Unterricht wird auf die oben genannten Ziele hingearbeitet. So werden die Hauptlehren der Sekten in das Licht der evangelischen Auffassung gestellt, die Schwestern veranlaßt, ihre eigenen Erfahrungen zu erzählen, Urteilsbildung wird angestrebt. Beim Memorierstoff immer gezeigt, wie er zu verwerten ist. Beim Religionsunterricht darf die Not der Seelen nicht übersehen werden, es wird gesucht, zu innerer Klarheit zu verhelfen. Ein Sammelbuch für kurze Berichte ist zu empfehlen, ebenso Uebungen im Freisprechen und Beschreiben, auch im Briefschreiben.

In der Geschichte wird von der französischen Revolution ausgegangen, um in das moderne Staatswesen einzuführen. Sehen und Urteilen lernen ist der Zweck. Die Wohlfahrtspflege, wie sich dabei beteiligen und ihre Stellung zur Diakonie, dazu schriftliche und mündliche Uebungen besonders in Verbindung mit einzelnen Fällen.

Zur Ausbildung leitender Schwestern wird ein Fortbildungsunterricht auf den allgemeinen Grundlagen erteilt, 1. für Seelenführung, 2. Rechnungsführung, Repräsentation und Wirtschaftsführung, 3. religiöse Weiterbildung. Für letztere dienen besonders auch Ferienkurse, die von den Schwestern sehr begehrt sind. Nebenher gehen die besonderen Kurse, zum Beispiel für Kinderschule. Keine Schwester sollte ohne gründliche Ausbildung an eine Arbeit geschickt werden.

Zweck des Unterrichts ist, Persönlichkeiten mit klarem Blick und festem Maßstab zu erziehen, denn, wie Bezzel sagt: „Nur unsere Leistung kann uns halten."

Der Vortrag rief eine lebhafte Diskussion hervor, welche jedoch in den Hauptgedanken große Uebereinstimmung zeigte.

Es folgte dann noch die Wahl oder vielmehr Wiederwahl des Präsidiums. Dann sprach D. Borrmann von Königsberg das Schlußwort. Zwei Dinge legte er der Versammlung ans Herz: Dienst und Opfer unter Grundlage des Pauluswortes, 2. Tim. 4, 6—7: Ich werde schon geopfert. Freudiges Opfer unter schwerstem Leid, das ist das Beispiel des Paulus. Freudiges Opfer, das ist das Ziel unseres Lebens und unseres Unterrichts. Wir sind einander Christus schuldig. Er hat sich für uns gegeben, daß wir uns Ihm und den Seinen wieder hingeben, das allein verdient den Namen Opfer.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden!

Damit schloß die Generalkonferenz. Nach dem Mittagessen standen Führer zur Verfügung zur Besichtigung der Anstalten. Da mir Dettelsau seit langer Zeit lieb und wohlbekannt ist, benützte ich die Gelegenheit, meine vielen Freunde auf dem Anstaltsfriedhof zu besuchen. Es ist ein schöner, stiller Ort, wo man gerne weilt. Ich wanderte auf und ab zwischen alten und neuen Gräberreihen. Zwei von den früheren Rektoren, der erste Inspektor des Lehrerinnenseminars und Vater der jetzigen Oberin, Pfleglinge der Anstalten und Freunde derselben sind da begraben. Die meisten Gräber aber sind Schwesterngräber. Lange Reihen solcher waren seit meinem letzten Besuch dort dazu gekommen. War es Zufall, daß so viele verhältnismäßig junge Schwestern da begraben liegen? Oder kommt dies auch von der schweren Zeit? Ich setzte mich auf die Bank vor das Grab einer älteren Diakonissin, die mir besonders nahe gestanden hatte, und ließ meinen Blick über die Gräber gleiten. Der Wind rauschte in den hohen Baumwipfeln und die Sonnenstrahlen spielten in den Zweigen, mir gegenüber nahe der Endmauer schaut auf die Gräberreihen hernieder das hohe Standbild des Gekreuzigten, dem die hier Schlafenden zu dienen strebten in ihrem Leben und der gesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Die deutsche Konferenz.

An die Tagung der Generalkonferenz schloß sich die 5. Tagung des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser, die auch den Vertretern außerdeutscher Häuser offen stand. Die erste Hauptversammlung begann am 16. August um ½5 Uhr abends. Es folgte zunächst der Bericht des Verbandsdirektors. Dies ist Pastor Thiel, früher Rektor des Diakonissenhauses Bethanien in Berlin, der zugleich Generalsekretär der Kaiserswerther Generalkonferenz ist. Er

ist mit der Vertretung der Interessen des deutschen Verbandes in wirtschaftlicher, gesetzgeberischer und ökonomischer Beziehung betraut. Warmer Dank wurde ihm ausgesprochen für sein erfolgreiches und aufopferndes Arbeiten. Es ward ihm bezeugt, daß die Interessen des Verbandes bei ihm in den besten Händen sind und daß die Hoffnung besteht, daß Dank seiner Bemühungen der Bestand der Mutterhäuser gesichert werden kann, der bekanntlich zum größten Teil recht fraglich geworden war. Es ist ihm zum Beispiel gelungen, Zuschüsse vom Reich zu erlangen.

Die Besprechung der „Zeitfragen", die sich anschloß, gab einen Einblick in die unendlichen, besonders finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Mutterhäuser zu kämpfen haben und die sie in ihrer Existenz bedrohen. Wie schwierig und kompliziert die Fragen sind, zeigte sich auch daran, daß man über viele Punkte nicht zu einem klaren Einverständnis kommen konnte.

Ein Schwesternabend.

Um 8 Uhr abends fand ein sogenannter Schwesternabend statt. Der Kirchenchor verschönte denselben mit verschiedenen Gesängen. Pastor Dr. Borrmann von Königsberg erzählte von der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem vor 25 Jahren, von der er ein Augenzeuge war. Dann berichtete Pastor Wilms von Witten von den Zuständen im Ruhrgebiet. Es war ein erschütterndes Bild, das er entrollte. Pastor Wilms ist der Vater von neun Kindern. Seinen Vortrag schloß er mit den Worten: „Wir fürchten uns vor dem Schlimmsten nicht mehr, weil wir beständig unser Leben in den Händen tragen, aber wir wollen aushalten."

Als er geendet hatte, schlug Rektor Laurer vor, Deutschland über alles zu singen. Jedermann sprang auf und es war ergreifend, die tiefe Bewegung aus den Tönen der kräftigen Männerstimmen zu hören, besonders bei dem letzten Vers, wo es heißt: Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland.

Der letzte Tag.

Freitag, den 17. August, war der zweite Tag der Tagung des deutschen Verbandes. Die Morgenandacht hielt Pastor Lic. Lohmann von Hannover. Sein Text war Eph. 3, 14—16: Ich beuge meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß er euch Kraft gebe, stark zu werden an dem inwendigen Menschen. Stark werden, stark im Tragen und Leiden, stark im Arbeiten und Beten.

In der zweiten Hauptversammlung beschäftigte sich die Konferenz noch einmal mit der Frage der Schwesternversorgung. Pastor Frick von Bremen drang besonders darauf, trotz der großen Schwierigkeiten, wie die Kosten zu berechnen und zu bestreiten, doch die Sache allgemein so zu regeln, daß die Schwestern richtig versorgt sind, und zwar nicht nur um des Gewissens willen, sondern auch zur Rechtfertigung nach außen. Dann hielt D. Borrmann von Königsberg seinen Vortrag über Diakonie und Wohlfahrtspflege, dessen treffliche Ausführungen in unserem nächsten Heft angedeutet werden sollen.

Unter Wohlfahrtspflege versteht man in Deutschland im allgemeinen das, was man hier Social Service nennt. Er erinnerte zuerst an Wicherns Wort: „die Liebe ist mein wie der Glaube" und bezeichnete die Wohlfahrtspflege als eine Frucht christlicher Gedanken. Getrieben wird sie von den Kommunen in Stadt und Land. Diakonie und Wohlfahrtspflege ist nicht dasselbe. Wesen, Werden und Werte der Diakonie ergeben sich aus dem Wort: „Die Liebe Christi dringet uns also". Anders bei der Wohlfahrtspflege. Die Bewegung ist noch in stetem Fluß, wenige und sehr verschiedene Begriffsbestimmungen sind vorhanden. Doch gab es 1919 in einer preußischen Provinz bereits 212 Wohlfahrtsämter. Unter sozial versteht man den äußerlich geordneten Zustand der Dinge. Davon sagt Ehrberg: „Das soziale Leben schließt dem Inhalt nach die Wirtschaft, der Form nach das Recht in sich".

Die Wirtschaft läuft, das Recht bleibt. Dadurch entsteht eine Spannung, welche die sozialen Schäden verursacht. Diese Spannung wird entweder gelöst, oder sie entlädt sich in Blitzschlägen. Die Wohlfahrtspflege sucht diese Spannung zu lösen. Ihre Versuche sind notgedrungen zum großen Teil Experimente; ihr Zweck ist, gewaltsame Entladung zu verhindern.

Das soziale Ideal ist ein solches Zusammenleben der Menschen, da jeder die Bedürfnisse des Nachbarn zuerst berücksichtigt. Dadurch, daß die Menschen zuerst an die eigenen denken, entstehen die Schäden. Die Wohlfahrtspflege sucht Mittel zur Abhilfe und sammelt diesbezügliches Material für die Gesetzgebung. Unter

dem Ausgleichen der Spannung versteht man also, Mittel zu finden, daß sich Leben und Gesetz wieder decken für eine Zeitlang. Die Wohlfahrtspflege ist immer eine freiwillige. Die Bestimmung, die Gesetz geworden, hört auf, Wohlfahrtspflege zu sein.

Die Spannung zeigt sich zuerst in den großen Städten, daher dort zuerst Wohlfahrtspflege. Die Kommunalverbände errichten Wohlfahrtsämter. Man unterscheidet: gesundheitliche, erzieherische und wirtschaftliche Fürsorge.

Zur Gesundheitsabteilung gehört: Fürsorge für Mütter, Säuglinge, kleine Kinder, Schulkinder etc.

Erzieherische Fürsorge ist: Beratung der Eltern, Beratung bei Berufswahl, Fürsorge für die Gefährdeten, Erziehung im allgemeinen, Jugendgerichtshöfe, Waisenfürsorge, Berufsvormundschaft, Jugendpflege, Wanderhaushaltungsschulen, Volkshochschulen, Volksbüchereien, Unterhaltungsabende etc.

Die wirtschaftliche Abteilung umfaßt Arbeitsvermittlung, Rentberatung, Wohnungsfürsorge, Nebenerwerb, Sorge für die Kriegsverletzten, die Kriegshinterbliebenen etc.

An der Spitze jeder Abteilung steht ein Fachmann und man versucht, befähigte Leute beizuziehen. Ein preußisches Wohlfahrtsministerium ist schon gegründet, ein Reichsministerium ist im Werden. So ist die Wohlfahrtspflege schon eine Großmacht und es wird viel gearbeitet, auch literarisch. Das Anfangsstadium mit seinem Schreien und Umsichschlagen ist schon ziemlich überwunden. Man versucht auch ein Verständnis anzubahnen zwischen Diakonie und Wohlfahrtspflege.

Was hat nun die Wohlfahrtspflege für Vorzüge und Mängel? Ihre Vorzüge sind: geschulte Beamte, Pünktlichkeit, Ordnung und Arbeitsamkeit, auch stehen ihr unbeschränkte Mittel zur Verfügung.

Ihre Mängel: Es fehlen öfters lebendige Persönlichkeiten, es wird leicht mechanisiert. Sie beschäftigt sich mit den Massen, der Einzelne kann zur Null werden. Sie weiß auch nichts von der Sünde, ganz vereinzelt wird von Schuld geredet. Ihre Vertreter rücken zwar ab von Nietzsche und Häckel, aber vom Heil durch Befreiung von der Sünde wissen sie nichts.

Bei der Diakonie dagegen ist die Liebe Zentrum, sie ist beweglich, nicht an äußerliches Wesen gebunden und kann individualisieren. Nur hat sie auch den Fehler der Zerfahrenheit, und auch ihr mangelt es manchmal am Verständnis wahren Christentums.

Was ist nun für uns aus diesen Darlegungen zu entnehmen?

Es fehlt uns ein wissenschaftliches Organ. Darin arbeitet die Gegenseite vorzüglich. Sie hat die Fachliteratur, uns fehlt sie. Wir haben nicht die entsprechende Kenntnis der Arbeit auf der Gegenseite, wir müssen mehr Schulung erwerben. Also arbeiten, arbeiten, arbeiten, nur das kann uns helfen. Mangel daran wird die Entscheidung zwischen Wohlfahrtspflege und Diakonie gegen uns wenden. Die Liebe muß das Kapital unserer Arbeit sein und, vergessen wir nicht, unser Gott braucht viele Kämpfer.

Gesungen wurde zum Schluß: Einer reize doch den andern etc.

Am Nachmittag war die dritte und letzte Hauptversammlung. Es handelte sich wieder um „Zeitfragen", das heißt, wie den Nöten zu begegnen, die sich aus der Zeitlage ergeben. Nur ein Teil derselben konnte einigermaßen erledigt werden, obwohl man über die Zeit tagte. Wir Vertreter außerdeutscher Häuser waren an diesen verwickelten, schwierigen Dingen ja nicht beteiligt, doch gaben sie uns einen Einblick in die Leiden, die über unsere Brüder in der Welt gehen und die Möglichkeit, uns einigermaßen in ihre schwere Lage hinein zu denken.

Schwester Ina von Matthusen, die Oberin des Mutterhauses in Breslau-Lehmgruben, wurde noch gebeten, die Konferenz auf dem Kongreß der Inneren Mission in Wittenberg zu vertreten, dann schloß der Verbandsdirektor die Konferenz. Auf Loehes Grab hatte er am Morgen die Worte gelesen: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen. Dies Wort und was Bezzel ihm einmal von der Diakonie geschrieben habe, daß er glaube, sie habe eine stille, tiefe Zukunft, wollte er der Konferenz als Abschiedsgruß mitgeben.

Bei dem letzten gemeinsamen Abendessen sprach der Präsident dem gastfreien Mutterhaus und sonderlich den Schwestern, die „zu Tisch gedient" hatten, in launiger und herzlicher Weise den Dank der Konferenz aus. Dann ging man zum Schlußgottesdienst in die Anstaltskirche. Rektor Lauerer predigte über das Wort Gamaliels „Ist das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen."

1. Das Werk, an dem wir stehen, ist aus Gott. 2. Wir müssen uns die ernste Frage vorlegen: Ist das Werk aus Gott, soweit es unsern Teil betrifft?

Was wird die Zukunft bringen?

Mit diesem Gottesdienst schlossen die reichbesetzten Tage. Noch an demselben Abend begann das Abreisen einzelner Gruppen, viele andere folgten am frühen Morgen des nächsten Tages. Mir war es vergönnt, noch zwei Tage länger an dem lieben Ort zu verweilen. Wann und wo wird die nächste Konferenz sein? Dunkel liegt die Zukunft vor dem deutschen Volk. Mit Schmerz sieht man allüberall besonders in den Kirchen auf Gedächtnistafeln die langen Reihen der Namen von den im Krieg Gefallenen und den Vermißten. Die Blüte des Volkes sank dahin auf den Schlachtfeldern, und das Herz krampft sich zusammen bei dem Gedanken, daß dies teuere Blut vergebens floß, daß sie das Unheil von Deutschland nicht abwenden konnten. Zwar auf dem Lande, wo ich mich fast ausschließlich aufhielt, war nicht so viel von der großen Veränderung zu merken, wenigstens äußerlich nicht. Der fleißige Landmann zog wie sonst seine Furchen über die Stoppelfelder und das Vieh weidete friedlich auf den Wiesen. Das Land lechzte nach Regen, aber es war nicht so verbrannt wie bei uns nach längerer Dürre. Es ist schön in seiner herbstlichen Pracht, sonderlich, wenn der Glanz der Abendsonne es vergoldet und alle Formen so klar und scharf heraustreten in der durchsichtigen Luft. Der Wald rauscht wie sonst und die Abendglocken von den Kirchtürmen der zerstreut liegenden Dörfer rufen zum Gebet. Es scheint alles so still und friedlich -- und doch liegt es wie ein schweres, drohendes Verhängnis über dem sonst so gesegneten Lande. Der grauenhafte Geldsturz ist ja nur ein unheimliches Symptom von dem, was zu erwarten steht. Was wird die Zukunft bringen? Gott allein weiß es. Aber der Sodom verschonen wollte um zehn Gerechter willen, weiß auch, daß er noch ein großes Volk in Deutschland hat und in seiner Hand liegen auch die Geschicke unseres geliebten alten Vaterlandes.

Aus der Anstaltschronik.

Schwester Julie Mergner und Schwester Auguste Hirsch kehrten durch Gottes Gnade am 5. Oktober nach stürmischer Fahrt glücklich von ihrer Deutschlandsreise zurück. Schwester Julies Bericht zeugt von der geradezu aussichtslosen Lage im alten Vaterlande, doch auch von dem starken Glauben vieler Gotteskinder. Gott wird sie nicht zuschanden werden lassen. Wir dürfen jedoch nicht müßig zusehen. Das National Lutheran Council ist im Begriff, eine weitere allgemeine Sammlung für drüben zu veranstalten.

Am 1. Oktober durften wir durch Gottes Gnade unseren neuen Kursus mit acht Diakonissenschülerinnen beginnen, darunter eine eingeborene Westindierin für Diakonissenarbeit unter ihren lutherischen Volksgenossen in New York. Wir danken Gott für solchen Zuwachs, doch könnten wir völlig 50 weitere Schwestern einstellen, wenn wir sie nur hätten! Wie traurig, daß so manche tüchtige Jungfrauen müßig am Markte stehen, das heißt ohne besonderen Lebenszweck dahinleben, wo doch ihre Gaben vielen zum Segen und Gott zur Ehre verwendet werden könnten in der Diakonie!

Unsere Töchterschule begann ihr 34. Schuljahr am 18. September mit 132 Schülerinnen, 14 mehr als im Vorjahre.

Diesen Herbst feiern wir kein Jahresfest, da wir den 40. Jahrestag des Anfangs unserer Diakonissenarbeit nächsten Juni gebührend begehen möchten. Zudem findet am 26. Oktober ein Gabentag besonders für unser Kinderhospital statt.

WE GIVE Thee but Thine own,
Whate'er the gift may be;
All that we have is Thine alone
A trust, O Lord, from Thee.

May we Thy bounties thus
As stewards true receive
And gladly, as Thou blessest us,
To Thee our first-fruits give.

O, hearts are bruised and dead,
And homes are bare and cold,
And lambs, for whom the Shepherd bled,
Are straying from the fold.

To comfort and to bless,
To find a balm for woe,
To tend the lone and fatherless
Is angels' work below.

CHILDREN'S HOSPITAL DAY

Friday, October 26th

A surprise? Indeed! Ten years ago the thought of such a day would not have occurred even to our ever-watchful treasurer. Times and conditions have changed. Since 1917 the former annual surplus has been changed into an annual deficit. Like the lean cattle in Pharaoh's dream, the ill-favored and lean have eaten up the fat. Such a process cannot continue without danger to the good work we have been doing for the past thirty-five years.

Are we happy? Most assuredly! Not because we are in need of more funds, but because so many of our friends seem to have waited for just such an opportunity to show in a way that counts what they really think of our work, especially at the Children's Hospital. Intimate friends who knew of our deficits, suggested this Donation Day, and with the approval of the Board of Trustees at once set to work under the leadership of Sister Else to develop plans for a *Children's Hospital Day on Friday, October 26,* when all our friends will have an opportunity to make special contributions towards the support and still better equipment of the hospital.

SISTER ELSE'S JOY

We need a Sun Parlor for little sufferers who have to remain with us for some time. Apart from the cheer and encouragement brought to a patient by the sunlight, the healing qualities of the rays of the sun have long been recognized. Physicians and others are urging us to build a Sun Parlor. The proceeds of Donation Day are for a building fund, and we *must* act. What a blessing this would confer on hundreds of suffering and convalescent children! Is there not some one able and willing to as-

AN IMPROMPTU SUN PARLOR—BUT WHERE THIS WINTER?

sume the cost and in memory of some dear member of the family call it the ——— —— Sun Parlor?

A hospital serving the poor as well as the better situated cannot be self-supporting. From the 1147 patients admitted last year our income was less than half the cost of their maintenance. Whoever stops to consider the present cost of supplies and labor, needs no further argument to prove the soundness of our appeal. The income from the endowment left us by Mr. John D. Lankenau is no longer sufficient. Shall we then limit our hospital to children of parents able to pay, and shall we turn away suffering and dying little ones who are just as dearly loved by poorer fathers and mothers? *Never!* Father Lankenau would not have stood for that, nor would you! Think of our staff of noble physicians and surgeons treating thousands of children at our hospital and dispensary without any remuneration whatever! Think of the deaconesses who are devoting their lives to these children in the ministry of mercy! By your moral and financial support you can join them in their task assumed in loving sympathy and can help to restore sick and injured children to a happy and useful life.

A good beginning has been made by some of our friends. Mr. and Mrs. Herman C. Rumpp have just given $5,000.00 for the endowment of a free bed, and their mother, Mrs. Caroline Rumpp, gave $1,000.00 for the general fund. St. Mark's Lutheran Church, of Conshohocken, the Rev. J. T. Fox, pastor, became so interested in our hospital, where three of their children were treated, that they invited Sister Else and Sister Grace to address their congregation about this work. The result was a check for fifty dollars, twenty contributed by the Sunday School, besides some other gifts. Later another member of this church called personally at the hospital and was so well pleased with what he saw that he handed Sister Else $40.00 to pay for two of the new little cribs. We know other friends will follow such examples and enable us to continue our work with a full measure of joy and blessing.

A DAY AT OUR DISPENSARY

As early as 7.30 we are greeted with a cheery "Good Morning!" by the first of our many little patients. Until nine o'clock the majority of those treated are school children. It is not unusual to see a little one only five or six years old, come a considerable distance alone, though most mothers have enough interest in their children to bring them and to know that they are safe. Perhaps an older brother or sister may come with them. These children have only minor injuries, such as cuts, bruises, vaccinations, etc., which do not keep them from school.

About nine o'clock comes the general rush. It seems as though everyone tries to get there at the same time. The dispensary is crowded, the waiting room is filled and a few stragglers are in the hall. There is a general commotion everywhere: mothers cross and scolding, babies crying, children playing and getting in the way, three or four asking questions at one time, and everyone trying to get ahead of the rest. In the midst of all this we should be calm, binding up sores and wounds, answering questions, and above all trying to act as though everything were peaceful and quiet. Then the telephone rings. There is sure to be some one trying to make arrangements over the telephone for an operation, or asking for information for the treatment of some wound or sickness. In the majority of cases it is impossible to give the information over the telephone, because the patient must be seen before anything can be done for him.

Suddenly in rushes a mother with a small boy three years old. We recognize her at once, for she has been here several times during the past week. The child had been severely bitten by a sick cat and was under treatment in our dispensary. Several of the doctors she had seen had told her the same thing: we must have the cat to examine it for rabies. For some reason they had been unable to get the cat. Now, trembling with excitement she tells us the cat has been found dead in a vacant lot. Still she made no effort to bring the cat. We tried to impress upon her the fact that if the child developed any of the symptoms of hydrophobia it would be impossible to save him. Then we again sent her for the cat. That was the last seen or heard of her. Surely we had done our part! Or did she want us to go and find that cat? Possibly, for at times the most unreasonable things are expected of us.

The most common injuries among children are fractures, generally of the arm or the elbow. Mothers refuse to believe that the arm is broken, because the fall seemed so slight, perhaps only from an express cart or a bicycle. It is hard to convince them that it is necessary to have an X-ray taken. One mother insisted that the arm was not broken because there seemed to be no pain. She finally submitted and the X-ray showed a fracture of both bones of the forearm. What would the future have had in store for the little boy had we permitted the mother to have her way?

There are some conditions that do not yield as quickly to treatment, where no progress can be seen perhaps for weeks. These are principally paralytic cases. One of these patients has been coming regularly for almost seven years and still shows only slight improvement.

Most people seem to think a dispensary is a place where one can get everything for nothing. Only a small sum is asked for each dressing to help pay for the materials, but this is not always forthcoming. In the fracture case mentioned above the mother insisted she could not pay for the X-ray: if we would send her the bill ,or wait a few days, she would be able to get the money. After all her contradicting she actually paid for the X-ray before she left. Even the children seem very experienced in this way. They evidently think the money could be more profitably spent for movies or candy.

Late in the afternoon, when it seemed as though our day's work was done, a mother came in with her baby boy, burned while playing with matches. But the child was beyond the help we could give; he was sent up to our Children's Hospital.

These are only a few of the many cases treated every day. In the course of a year we have over twenty thousand such visits made by more than three thousand different children.

After having treated a patient until

almost cured, comes the everlasting questions: "Must we come again? Won't it be all right now?" And it is not always that a patient returns for treatment until assured that he has entirely recovered or even is out of danger.

And for all this—are they grateful? The dispensary suggests Sodom and Gomorrah: "If there yet be found ten"—ten out of the hundreds who are treated each week—ten who seem grateful for what is done for them, we are happy. There are a few—but a very few—who seem to appreciate what is done for them. It is remarkable how Sister Emma Carlson can keep cheerful and untiring in this work. She has been a Sister for thirty-seven years and has now spent fully a dozen years in charge of the dispensary. After all, this is a practical way of showing people the love of God toward them and of following the example of our Lord and Master, the Great Physician. A. A. A.

BACK FROM ABROAD

Our hearts were filled with joy and gratitude when Sister Julia Mergner and Sister Augusta Hirsch safely reached home again on Friday, October 5th. They had sailed for Germany in July and had a wonderful voyage, but their return trip was so stormy that they arrived fully a day late. Both had attended the eighteenth convention of the Kaiserswerth Conference of Deaconess Motherhouses and were the only representatives from this country. Besides our Motherhouse, Baltimore and Milwaukee are members of the Conference. Our Sisters were deeply impressed by the convention which reflected the desperate situation of the German Motherhouses and of the nation; also by the sincere gratitude of the German Motherhouses for the help sent them from America and other foreign lands, and no less by the steadfast faith of the delegates in the face of almost certain disaster. The pastor of a Motherhouse in the Ruhr district closed his address on the shocking conditions in the occupied territory: "We no longer fear the worst, because we constantly 'carry our lives in our hands,' but we shall remain faithful."

Just a few facts from Sister Julia's report may be of interest. The Kaiserswerth Conference includes 98 Motherhouses; of these 68 are in Germany, 4 in territory taken from Germany, 11 in Holland, 4 in Scandinavia, 2 in Paris, 4 in Switzerland, 2 in Austria, 1 in Czecho-Slovakia, 1 in Poland, 3 in Russia and 4 in the United States. The largest Motherhouses are in Germany, with a total of 21,116 Sisters; only 14 have less than 100 Sisters, while 4 have over 1000, viz.: Neuen Dettelsau has 1005; Stuttgart, 1223; Bethel-Bielefeld, 1562, and Kaiserswerth, 1610. The largest number of the 4987 deaconesses in other countries is in Switzerland, 1805 Sisters; Scandinavia has almost as many, while the other countries have only comparatively small numbers. A total of more than 26,000 Sisters is connected with the Motherhouses of the Kaiserswerth Conference. What a noble army consecrated to the ministry of mercy! Remarkable is also the great variety of work done by deaconesses in institutions and parishes, in educational, preventative and rescue work.

Nor should the many small Motherhouses in Germany and elsewhere be overlooked which are not yet connected with this Conference. While no statistics are available from these, an estimate of 4000 is certainly very modest and would bring the total of regular Sisters in the diaconate above 30,000.

The increase in all the Motherhouses of Germany is only 188 Sisters for 1922. This is not surprising in view of the fact that practically every Motherhouse is in desperate straits, not one of them able to care properly for its Sisters and many of them forced to turn away impoverished candidates for whom they cannot furnish the necessary clothing. Another effect of undernourishment is the rapid increase of invalids in these Sisterhoods; 962 have had to retire from active service and 980 are sick or on leave of absence; almost 10 per cent incapacitated and many of those still on duty unable to do the full amount of work. The help sent them from foreign lands, often at personal sacrifices, was acknowledged with warmest gratitude. "But our friends did not fall short," declared one of the pastors, "for they have been the means of working God's miracles."

In the next issue of this paper we hope to publish a short summary of the transactions as reported by Sister Julia. We are glad to include the above statistics in the present number appearing on the eve of another nation-wide effort by the National Lutheran Council to secure funds and clothing for the relief of our European brethren in the faith, especially of those in Germany where the distress is almost beyond relief.

OUR NEW CANDIDATES

On Monday, October 1st, we organized another class of candidates for the diaconate. While more than fifty positions are vainly waiting for deaconesses, it is encouraging that eight young women have heeded the call and answered: "Here am I, Lord, send me." They are: Miss Alma Hansen, from St. Paul's Church, Hartford, Conn., the Rev. D. G. Jaxheimer, pastor; Miss Marie S. Freese, of St. John's Church, Jersey City, N. J., the Rev. J. A. W. Kirsch, pastor; Miss Anna L. Heintzelman, of Ebenezer Church, New Tripoli, Pa., whose pastor, the Rev. A. O. Ebert, has a daughter in our Sisterhood and was happy to have Miss H. enter as the third member from his parish within less than two years; Miss Thelma M. Martzall, of the Church of the Incarnation, Philadelphia, under the pastorate of the Rev. Dr. Nathan R. Melhorn, recently succeeded by the Rev. John Hassler; Miss Ada E Brower, of Woodstock, N. Y., the Rev. Dr. H. O. Oberholtzer, pastor; Miss Louise Tropf, of Trinity Church, Victoria, Texas, the Rev. E. A. Siefert, pastor; Miss Elizabeth Schaffnit, niece of the Rev. J. Schaffnit, Inner Mission Superintendent, Minneapolis, Minn., and Miss Edith Prince, of the Lutheran Church of Frederickstadt, St. Croix, the Rev. J. C. Pedersen, pastor. Miss Prince is a native of the Virgin Islands, preparing herself for deaconess work under Sister Emma Francis among the Lutherans of her own race in New York city, and is sent to us by the West Indies Mission Board.

It is of interest to note that the seven other candidates represent six different States and as many synods; also that of the seven three had become acquainted with our Motherhouse before they decided to take up this service. A year ago Miss Freese had entered our two-years' course for Christian workers, but as she came into closer touch with our Sisters and their work, her heart was won for the diaconate. All the members of this class have taken up their studies and their practical work with a zeal which makes the task of their Training Sister, Sister Grace Lauer, a real pleasure.

SPECIAL STUDENTS

Miss Adelaide Ackerman, who is now taking her second year in our Christian Workers' course, has just completed her term of service in the dispensary of our Children's Hospital. Her sketch of "A Day in Our Dispensary" gives some idea of the importance of this experience for her future work. Mrs. Heller, whose husband is a Senior at the Mt. Airy Theological Seminary, is with us for the third year and has just begun her three months' service as a full-time worker at the Lutheran Settlement in this city. Miss Margaret Schuber, of New York, who attended our kindergarten course last year, is now assisting Sister Christine in her large kindergarten in Tabor Lutheran Church, Philadelphia. Miss Martha Herenius, of Providence, R. I., has entered our kindergarten course, in which also Miss Marie C. Martens, of our African Mission, and Miss Jennie M. Steinmetz, of the Reformed Deaconess Home, in Allentown, Pa., are taking part. Sister Lauretta Nelson is in charge of the kindergarten and the special training of its students.

THE LANKENAU SCHOOL

By this time the work of our school is again in full swing. The advance guard came from Cape May Point where our Lankenau School Cottage closed a happy and successful season on September 15th. The girls of the last group arrived that evening at the school tanned, happy and ready for another year's work. New pupils arrived on Monday, the 17th, and the next morning at nine the entire student body and faculty assembled in the chapel of the Motherhouse for the opening service. The story of the rich young ruler furnished the basis for several truths vital for success in

life's tasks. The spirit with which the girls joined in this service gave promise of serious effort and willing co-operation. Our experience with them since that day has confirmed that first impression.

It was highly gratifying that all the pupils were present on the opening day, likewise every member of the faculty, even Miss Erdmann and Miss Rabe, who had spent their summer abroad. We were happy to welcome Miss Mergner and Miss Haas as new members of our resident staff of teachers.

A reception was given the student body by the faculty on Tuesday evening, September 27th. The spacious auditorium had been turned into a hall with artistically arranged tables for smaller groups of girls. Miss Erdmann told something of her observations in Russia, especially in Riga, her native city, and Miss Rabe spoke of the wonderful scenery in Scandinavia and of the distressing conditions she found in Germany. Games were played and everyone had a good time. Of course, refreshments were served, including the ever welcome ice cream.

The present year began with 132 pupils, 14 more than last year, and in every way promises to equal the best year in our history.

ITEMS OF INTEREST

The Villa Lankenau, our Sisters' rest-home by the sea, was closed for the season on October 8th. During August it was taxed to its utmost, when at times the family reached twenty-eight persons. Sister Friederike, the house-mother, is now spending her well-earned vacation at the Motherhouse.

We appreciate the invitation to present the diaconate at the State Convention of the Luther League of Pennsylvania at Ridgway, Pa., September 11-14. Pastor Bachmann's address on the "Appeal of the Diaconate" fitted in most admirably with the general theme "Finding Our Objectives," and was followed by a spirited and helpful discussion, during which also Sister Ethel Mosteller, of the Baltimore Motherhouse, and our Sister Josephine Oknefski, in whose home church this convention was held, were called upon to speak. We know of several young people who were "almost persuaded"—and cannot help but think of how much more Christ's cause in every field would be advanced, would conviction be promptly followed by action.

Sister Anna Heinzmann was invited by the Connecticut State Luther League to speak on deaconess work at the convention held September 26-28, in her home church in New Britain, Conn. Trinity Church, Norristown, where she is the parish Sister, kindly granted her leave of absence and the Motherhouse sent Mrs. Heller, of the Christian Workers' course, to substitute for her. She also reported deeper interest in the work and hopes that other young women from Connecticut will soon join the three we already have from that State. Sister Ida Ahlberg, who had been at home for several months after her recent operation, also attended the convention and returned to the Motherhouse with Sister Anna.

Sister Grace Lauer, our Training Sister, presented the cause in Lancaster and Millersville during the summer and is on the program of several conventions of the Women's Missionary Society. The diaconate is indebted to this organization for the wider interest it is creating, especially under the leadership of Mrs. William P. M. Braun, their Secretary for Deaconess Work.

The usual Anniversary Day will not be held this fall, as we are planning to observe the 40th anniversary of the arrival of our first deaconesses from Germany. They reached Philadelphia on June 19, 1884. We still have two of that original group with us in active service. May the Lord grant them a large share of joy and blessing with us on Thursday, June 19, 1924, so important a day to us and doubly so to them!

Several of our Sisters took summer courses for their special lines of work. Sister Anna Magdalene Scheyhing, teaching music at the Lankenau School, was a student in the summer course given at the West Chester Normal School by Dr. Hollis Dann, Director of Music in the Department of Public Instruction of Pennsylvania.

More than 500 supervisors of music throughout the State were enrolled, most of them, like Sister Anna, for a course in teaching vocal music. Though the only Deaconess there, she was met with every courtesy by the faculty and the students, thoroughly enjoyed her life with them for those six weeks, and returned to her work with new zeal and full of new ideas. Sister Grace Lauer and Sister Maud Behrman took courses at Temple University. Whoever teaches can keep abreast only by contact with others in similar work. Good intentions cannot take the place of thorough information and earnest efforts must be supported by approved methods to assure the best results. This principle guides the Motherhouse and in the training of our Sisters for special work we deem every expenditure of money and effort justified.

Sister Freda Wente is now a senior in the pharmacy course at Temple University. Sister Rena Keiper, a teacher at our Lankenau School, continuing Spanish at the Pennsylvania University, and Sister Anna Cressman, in the Social Service Department of the Lankenau Hospital, is attending a course of lectures at Temple University in anthropology.

As we are in need of more room at the Motherhouse, the Board authorized certain interior alterations, providing six additional rooms. We are glad, indeed, to be so crowded.

The Rev. Dr. J. G. Kneifer has presented the Motherhouse with a beautiful bust of Christ, carved from Italian marble, and a similar bust of Luther for the Lankenau School. Both are real works of art and add beauty and inspiration.

On October 3, Mr. J. A. Foster, of Australia, gave a most interesting illustrated lecture on the Fiji Islanders, "From Cannibalism to Christianity," and on the 10th showed a series of slides entitled "God's Hand in Nature," concluding with pictures of Australian caves, rivalling in beauty any slides we have ever seen. These lectures are enjoyed by many of the Motherhouse, no less than by the school.

IS JESUS IN YOUR WORK?

The Rev. Ambrose Hering, of Pittsburgh, President of the Lutheran Inner Mission Conference, in his opening address of the Toledo Inner Mission Convention last May, struck the keynote of all Christian work, whether done by Inner Mission workers or deaconesses, by pastors or people, by members of church councils or of boards of institutions, when he said in his opening address:

"To do good, is not enough; our doing good must remind others of Jesus. As Inner Mission workers we need constantly in our work to remind ourselves of Him whom we serve when ministering among the afflicted and the sick, teaching the young, defending the outcast, feeding the hungry. Our life and conduct must remind others that we have been with Jesus. Church hospitals are apt to be like other hospitals and children's Homes in the Church, face the danger of being no better than secular Homes. It is not to the credit of the church and her institutions to state that they are conducted superior to other institutions unless the fact is evident that Christ dwells within them. Are you Inner Mission workers so often with Jesus that His spirit has become yours? Are your daily ministrations so sanctified by His life that He is recognized in you? Have you learned to be meek and lowly in heart so that every one has your sympathy? To do all for Jesus' sake is the fundamental purpose of the Inner Mission and its institutions throughout the church."

The Deaconess Messenger, published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, 2100 South College Avenue, Philadelphia, Pa.

IN THE INNER COURT—SUNSHINE AND LOVE